Kgl. Bayer. Akademie
der Wissenschaften

Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen und historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1888.

Zweiter Band.

München
Verlag der K. Akademie
1889.

In Commission bei G. Franz.

11
4X 17130-1888,2,5

Herr Wecklein legte eine Abhandlung des Herrn Römer vor:

„Studien zu der handschriftlichen Ueberlieferung des Aeschylus und zu den alten Erklärern desselben."

I.

Zu der Stelle der Suppl. 315:

πόνον δ' ἴδοις ἂν οὐδαμοῦ ταὐτὸν πτερόν

lesen wir in der Adnotatio critica sowohl bei Kirchhoff, wie bei Wecklein (331): δ' ἴδοις Turnebus: δείδοις M. und Niemand wird zweifeln, dass dies eine glänzende Besserung des gerade um unser Stück (V. 2. 259. 260. 318. 352. 416 etc.) so hervorragend verdienten Gelehrten ist. Und doch lässt sich hier die Frage aufwerfen, ob denn überhaupt hier etwas zu bessern war und ob nicht das, was Turnebus herstellen wollte, schon im Texte steht. Nun, ich meine zu bessern war hier gar nichts und der librarius des M. hat hier nur, von dem Accente abgesehen, getreulich seine Vorlage copiert: ΔΕΙΔΟΙΣ, was nichts anderes ist als δὲ ἴδοις oder δ' ἴδοις, und das führt uns auf eine Eigenthümlichkeit dieser Handschrift, in der sie geradezu ganz einzig dastehen dürfte.

Bekanntlich haben die Philologen in Alexandria sich in in manchen Fällen des Apostrophs und der Diastole nicht bedient, vielmehr, wie es scheint, der Deutlichkeit wegen ἐκ πλήρους geschrieben. Man vergleiche darüber Lehrs, Ztsch.

1105272 RV 074 585 84

f. A. W. 1834 S. 145; Quaest. epic. p. 49 und jetzt Ludwich: Didymi fragm. I zu A 323 und A 169.

Auch in unseren arg verstümmelten und verkürzten Scholien des Aeschylus findet sich noch eine vereinzelte Spur von diesem Gebrauche der Alten; denn anders wüsste ich die Notiz, die wir zu Prometheus 611 lesen

πυρὸς βροτοῖς δοτῆρ' ὁρᾷς Προμηθέα

δεῖ προσθεῖναι τὸ ᾱ τῷ δοτῆρα διὸ τὴν τομήν nicht zu deuten. Warum die Alten in so manchen Fällen auf das volle Ausschreiben der Vokale hielten, kann man erkennen aus Stellen, wie Prom. 238:

ἐγὼ δ' ἐτόλμησ'· ἐξελυσάμην βροτούς.

Wenn sie hier nämlich *ἐτόλμησα* schrieben, so war jedes Missverständniss ausgeschlossen und eine Auffassung vermieden, von der uns die Scholien ebenfalls zu berichten wissen: . . . *δύναται καὶ τολμῆς εἶναι ὡς τιμῆς τιμήεις* (cf. Didym. und Ariston. zu *I* 605, dagegen Nauck Soph. Philoktet 684.)

Die Spuren dieser Schreibweise begegnen uns, wie oben bemerkt, im Cod. Med. in grosser Anzahl und scheinen uns in doppelter Beziehung interessant. Einmal bürgen sie uns für das hohe Alter und die wichtige Herkunft dieser Handschrift, andrerseits bieten sie uns die Möglichkeit, die Entstehung einer grossen Menge von groben Fehlern zu erklären. Zur Constatierung der Thatsache sei nur auf folgende Fälle verwiesen: Prom. (Kirchh.) 986: *καὶ ἔτι* (*κἄτι*), 1076 *καὶ οὐκ* (*κοὐκ*), Pers. 440 *καὶ εὐγένειαν* (*κεὐγένειαν*) (cf. Sept. 668 *κ' αἰσχρῶν* (*κᾀσχρῶν*)). So erklären sich die Correcturen, von denen uns berichtet wird zu Ag. 39 *κοὐ* factum e *καὶ οὐ*, Sept. 642 (646 Weckl.) *τοὐπίσημ' ν'* in litura, im archetypus und demnach ursprünglich im Medic. stand gewiss nichts anderes als: *τὸ ἐπίσημα*. Bemerkenswert ist in dieser Beziehung Prom. 914 (947 Weckl.) *οἶδα χῷ τρόπῳ*, wo im Scholion bemerkt ist: *καὶ ᾧ τρόπῳ*. Man vergleiche ausser-

dem Fälle, wie Prom. 722 *ἔνθ' Ἀμαζόνων στρατὸν | ἥξεις στυγάνορ'*, *αἳ Θεμίσκυράν ποτε κτλ*: *στυγάνορα* M, Pers. 278 *ἴυζ' ἄποτμον βοὰν*: *ἴυζε* M, Pers. 488 *καὶ Θεσσαλῶν πόλεις ὑπεσπανισμένους | βορᾶς ἐδέξαντ'*: *ἐδέξαντο* M, 836 *ὦ δαῖμον, ὡς με πόλλ' ἐσέρχεται κακά*: *πολλὰ εἰσέρχεται* M, Sept. 137 *ὦ πότνι' Ἥρα*: *ὦ πότνια* M, 140 *αἰθὴρ δ' ἐπιμαίνεται*: *δὲ αἰθὴρ* M, 866 *τετυμμένοι δῆθ'*, *ὁμοσπλάγχνων*: *δῆτα* M, Choeph. 259 *οὓς ἴδοιμ' ἐγώ ποτε*: *ἴδοιμι* M, cf. Choeph. 849 *κτλ.*

Aber wenn der librarius des M. an diesen Stellen unbedenklich seiner Vorlage gefolgt ist, so muss diese merkwürdige Schreibweise ihm doch wieder an andern Skrupel gemacht haben, und er hat sich mit ihr abgefunden, so gut und so schlecht er eben konnte. Betrachtet man die stattliche Reihe dieser Fälle, so wird man einerseits dazu geführt, endlich einen Grund für die vielen Verschreibungen gerade nach dieser Richtung zu erkennen, andrerseits aber auch zu dem Gedanken gedrängt, dass an manchen dieser Stellen grobe und willkürliche Aenderungen des librarius vorliegen.

Der Vers Pers. 798 (809 Weckl.):

οὔ σφιν κακῶν ὕψιστ' ἐπαμμένει παθεῖν

a

ist im Med. *ὕψιστε* (superscr. m.) *παμμένει* geschrieben. Rührt die Correctur von dem *διορθωτής* her, so wüsste ich dieselbe kaum anders als mit der Annahme zu erklären, dass er die Lesart des archetypus, die vom librarius des M. falsch aufgefasst worden war, wieder herstellen wollte. In dem archetypus war aber geschrieben: *ὕψιστα ἐπαμμένει*. Kaum anders wird man sich die Lesart desselben Cod. zu Suppl. 14 *φεύγειν ἀνέδην διὰ κῦμ' ἅλιον* erklären können *διακυμ* αλέον*; denn im archetypus stand unzweifelhaft *διὰ κῦμα ἅλιον* und daraus das Missverständniss.

So kann man sich auch für *σόφισμ' ὅτῳ* des Prom. 472 das *σοφισμάτων* des M. entstanden denken. Ja, es lässt sich

annehmen, dass der librarius des M. sich manchmal auch aus diesem Grunde zur Weglassung von Vokalen und Silben verleiten liess. Den Vers Eum. 105 *ἐν ἡμέρᾳ δὲ μοῖρ' ἀπρόσκοπος βροτῶν* hat man aus den Scholien richtig hergestellt, im Med. liest man *μοῖρα πρόσκοπος* und wenn nun auch ganz unzähligemal gegen die Trennung der Silben in dieser Handschrift gefehlt worden ist[1]), so mag der Schreiber doch hier *μοῖρα* aus dem archetypus herausgelesen und dann aber willkürlich geändert haben. Eum. 457 ist *κρύψασ' ἃ* gewiss eine ganz richtige Aenderung von Musgrave, aber auch hier mag der librarius das *κρύψασα* aus seinem archetypus übernommen, das unbedingt notwendige *ἃ* aber dann ausgelassen haben; ja, vielleicht hat man auch mit derselben Willkür zu rechnen Choeph. 847, wo nach Elmsley gelesen wird: *οὗτοι φρέν' ἂν κλέψειεν ὠμματωμένην*, während der Med. bietet: *φρένα κλέψειαν*. Aus diesem Umstande erklärt sich vielleicht auch die Verschreibung Choeph. 459, wo Schütz gewiss richtig *τῶνδ' ὄκος* hergestellt hat, im archetypus stand aber *τωνδε ακος*. So wird wenigstens die unerklärliche Verschreibung des M. *τῶν δ' ἑκάς* eher erklärlich.

Indem ich im übrigen eine weitere kritische Ausnützung dieses Gesichtspunktes vorderhand auf sich beruhen lasse, soll

---

1) Gerade nach dieser Richtung hat die Conjecturalkritik in alter, wie in neuer Zeit ihre schönsten Triumphe gefeiert. Es sei daher kurz verwiesen auf die adnotat. crit. bei Kirchhoff zunächst zu Choeph. 392, 423, Eum. 663, 811, Sept. 115 (523?), sowie auf Ag. 299, 1612, Choeph. 159 (?), 222, 254, 342 (darum wird auch das von H. S. Ahrens zu 387 (398 Weckl.) gefundene *Γᾶ* das einzig richtige sein; cf. Eum. 394, 943), 388, 447, 591, 753 (797 Weckl.), 989, 1018. Eum. 265, 446, 514, 540, 549, 872*, 924, 974. Prom. 216, 243, 650, 739, 895. Suppl. 149, 152, 192, 213*, 218, 226, 249, 263*, 282*, 290**, 308, 332, 407. Vgl. auch Eum. 943. Suppl. 224, 318. Zu manchen dieser teilweise ganz ungeheuerlichen Verschreibungen mag auch der hier berührte Umstand das Seinige beigetragen haben.

nur eine vielbesprochene Stelle hier herangezogen werden. Suppl. 94 (Kirchhoff), 106 (Wecklein). Der letztere liest dieselbe:

πᾶν ἄπονον δαιμονίων·
ἧμεν' ἄνω φρόνημά πως
αὐτόθεν ἐξέπραξεν ἔμπας
ἕδρανων ἀφ' ἁγνῶν·

Aber der Med. bietet ἥμενον, aus dem man θᾶσσον, μνῆμον ἄνω, ἧρεμ' ἄνω und verschiedenes gemacht hat. Ich glaube, dass Wecklein hier mit der einfachen Aenderung ἧμεν' allein das Richtige getroffen hat. Ursprünglich wird im archetypus ἐκ πλήρους geschrieben gewesen sein ἥμενα ἄνω, das verstand der librarius nicht und machte die, wie ihm dünken mochte, nahe liegende Aenderung ἥμενον, aber alle Lesarten und Aenderungen, die hier φρόνημα als Subjekt fassen, scheitern und müssen scheitern an der bei Aeschylus geradezu unerhörten Auffassung des höchsten Gottes als eines „Gedankens oder Geistes". Dieselbe ist in jeder Beziehung so unstatthaft, dass das πως, wie Steusloff bei Oberdick gemeint hat S. 100, durchaus nicht im Stande ist, sie zu entschuldigen oder zu rechtfertigen.

II.

Eine weitere Eigentümlichkeit des Cod. Med., die ich mit dieser ersten verbinden möchte, sind die vielen jonischen Formen, die sich in demselben finden, die man sich als Reminiscenzen der Schreiber aus Homer zu erklären und grösstenteils zu entfernen suchte. Nun begegnen dieselben auch in den Codd. des Sophocles und Euripides, aber durchaus nicht in diesem Umfange und es wird immer ein Hauptverdienst Porson's und Elmsley's, denen Dindorf gefolgt ist, bleiben, dieselben durch richtige Formen des Atticismus ersetzt zu haben. Aber anders stellt sich doch die Frage bei

dem ältesten Tragiker, als bei seinen beiden Nachfolgern, und da man bei dem ersten entschieden zu weit gegangen zu sein scheint, so dürfte vielleicht eine kurze Beleuchtung des Gegenstandes angezeigt sein.

Leicht stellt sich die Sache bei offenbaren Verschreibungen wie Choeph. 353 *τείχεσσι*, 453 und Eum. 135 *ὀνείδεσσιν*, Prom. 375 *βέλεσσι*, 684 *ψεύδεσσι*, Choeph. 358 *πρόσσω*, Prom. 926 *ὅοσον*, Pers. 712 *τόσσοσδε*, Pers. 163 *κονίσσας* (Bekker Hom. Bl. I, 68, 13 ff.), *πτόλιν* in Verbindung mit *πᾶσαν πτόλιν* Sept. 236, *κἀκ πτολέμου* Suppl. 75. Dazu kann man auch die jonische Form *γίνομαι* rechnen, die an 8 Stellen im Med. erscheint, sowie *κιγχάνω* und *γινώσκω* Choeph. 580 *γ* erasum. Manche dieser Formen wurden durch Correktur entfernt, wie Pers. 717 *κλησαι*, 765 *πάτρηι*, auch durch Correktur hergestellt Sept. 318 (Weckl.) *λαΐδος*. Ganz singulär begegnet Choeph. 237 *πρηγμάτων*, dem *πρᾶγμα* in einer Masse von Stellen gegenüber tritt, vereinzelt *ἐών* Pers. 773, *ἐγών* im Trimeter Suppl. 706, *ἀδέλφεος* Sept. 559, *τιήρας* Pers. 658, *δοιοῖν* Pers. 727, Sept. 898. Wenn nicht in allen, so wird man doch an den meisten dieser Stellen an Verschreibungen denken dürfen, die teilweise wenigstens in homerischen Reminiscenzen ihren Grund haben mögen.

Anders stellt sich aber die Frage, wenn uns sowohl bei dem Nomen, wie bei dem Verbum jonische Formen begegnen. So Choeph. 556 *πύλῃσι*, Prom. 725, Sept. 586 und fragm. (Dind.) 127b *ναύτῃσι*, Ag. 632 und Pers. 189 *ἀλλήλῃσι*. Prom. 6 *πέδῃσιν*, Ag. 906 *δήριος*; Ag. 698 *πολέα, νόος* bei Sophocles nur im Melos. so auch Prom. 163, im Diverbium aber Choeph. 723 (Eurip. *νόῳ δ'ἀκούων καὶ βλέπων*). Contrahiert und offen: Pers. 315 *πορφυρέᾳ*, wo nicht mit Porson *πορφυρᾷ* zu schreiben war, das Wort ist dreisilbig zu lesen, *πτεροῦντα* Suppl. 967 (trim.), *πτερόεντος*

Suppl. 540 (mel.), Pers. 380 *διάπλοον* (trim.), 382 *ἔκπλουν*, *χειμάρροος* fragm. 280, 3 (trim.), *ἑπτάρροος* fr. 304, 2 (trim.), *πλατύρρους* Prom. 850, *χάλκεος* Choeph. 667, *χρυσοῖς* Sept. 434, fragm. 183 (trim.), *ἀντίπνους* Prom. 1087 (mel.), *ἀντίπνοος* Ag. 139, *πυρπνόος* immer offen, contrahiert nur Prom. 916. Von Verbalformen lesen wir: *διδοῖ* Suppl. 977 (*I* 519 *δ* 237, *ϱ* 350), *τιθεῖσι* Ag. 445 (*Π* 262, *β* 125), die Contraction in *ευ* statt in *ου* in Prom. 122 *εἰσοιχνεῦσι* (mel.) *πωλεύμεναι* Prom. 644 (cf. Barthold zu Hippolyt. 166 und 1247), *ἔσκεν* Pers. 653. Ganz vereinzelt ist: *ὔμμε* Eum. 610 (trim.), das bei Soph. nur in einer melischen Partie vorkommt Ant. 846; *τοσοῦτον* wurde von Elmsley Prom. 800 O. T. 734 O. C. 789 Med. 254 als die einzig zulässige attische Form zu erweisen gesucht; bei Aeschylus stehen *τοιοῦτο* und *τοσοῦτο* Prom. 799, Eum. 199, 423, Pers. 430 (wo gewiss *τοσοῦτ' ἀριθμόν* das richtige ist) nach der Ueberlieferung des Med. und Prom. 799 lässt sich nicht leicht ändern; *τοιοῦτον* Ag. 302 (*τοιοῦτοι α*), Choeph. 998 *τοιοῦτον ἄν* (*τοιοῦτο μὰν* M), die jonische Form ist bei ihm vorwiegend, wenn er vielleicht auch daneben die attische gebraucht haben mag.

Wie hat sich nun die Kritik gegenüber diesen Formen zu verhalten? Sind sie alle zu dulden oder zu entfernen? Nun, soviel kann man sagen, dass die Kritik früherer Zeiten zu unduldsam gewesen ist gegenüber diesen Fremdlingen und sie unbarmherzig verwiesen hat. Heute hält man den vernünftigen Grundsatz aufrecht „dem homerischen Worte die homerische Form" und lässt darum *δήριος*, *ἐσοιχνεῦσι*, *πωλεύμεναι*, Ag. 748 *πτολίπορθ'* Blomfield und ähnliches unbehelligt. Auch muss man Gnade üben gegen so manchen einzelnen Eindringling und darf darum kaum *ὔμμε* Eum. 610 beanstanden. Auch *ἐγών* im Melos dürfte mit der Handschrift zu schützen sein, Pers. 912 und Suppl. 706 ist *λέγων* eben eine Verschreibung für *ἐγών*. In dieser Beziehung bieten sich uns ganz merkwürdige Erscheinungen bei allen

3 Tragikern. Wer ist nicht überrascht, die Form ἦλυθον im Trimeter zu lesen? Und doch findet sie sich unbeanstandet bei Sophocles El. 598, Tr. 394 (Rhes. 660) und Nauck hat in seiner letzten Ausgabe des O. T. 532 ἦλυθες in den Text gesetzt. Ebenso merkwürdig ist z. B. bei Euripides im Trimeter Alc. 736 ἐν χείρεσσι, das sich in dieser Form bei Sophocles nur im Melos findet. Erinnern wir uns, dass er auch die jonische Form in ευ hat, so werden wir am Ende noch duldsamer gegen diesen Fremdling sein.

So würde ich auch bei Aeschylus gnädiger sein gegen die Formen des Dativ Plural auf-ῃσι; sie konnten eben neben den attischen noch lange sich halten und so mit einer gewissen Berechtigung von dem Dichter angewandt worden sein, zumal wir ja auch sonst Doppelformen, wenn wir der handschriftlichen Ueberlieferung folgen, bei ihm annehmen müssen, wie die jonische und attische τοσοῦτο und τοσοῦτον.

Ferner erkennen wir auch aus diesen wenigen Anführungen, dass wir bei Aeschylus eben nicht so streng verfahren dürfen, wie bei Sophocles, der z. B. νόος, ἵμμε nur im Melos zulässt, während Aeschylus sie auch im Trimeter hat. So gebraucht er das homerische Relativum ὅστε auch im Trimeter Pers. 292, Eum. 1006, Sept. 482, Sophocles und Euripides nur im Melos.

Schwieriger stellt sich die Frage bei einzelnen Worten μαστός oder μαζός. Nur an einer Stelle ist das Wort unbestritten in der attischen Form μαστόν überliefert Choeph. 889, 532 steht μασθόν und 517 lesen wir die jonische Form προσέσχε μαζόν. Merkwürdig ist nun, weder 889 noch 532 klingen an Homer an; deutlich aber 517 an *X* 83

εἴ ποτέ τοι λαθικηδέα μαζὸν ἐπέσχον.

Es ist nur das eine fraglich, ob die Reminiscenz von Aeschylus ausgeht oder dem librarius. Im ersteren Falle

würde ich unbedingt an der handschriftlichen Ueberlieferung festhalten und *μαζόν* lesen.

μιν findet sich heute im Med. überliefert: Choeph. 605 (mel.), 771 (mel.), Eum. 621 (trim.), Sept. 436 (mel). Bei Sophocles hat die Sache nicht den geringsten Anstand, der Form *νιν* steht die einzige *μιν* gegenüber Trach. 388, über Euripides hat Valkenaer zu Hippolyt. 1253 gesprochen. Auch bei Aeschylus steht den 4 Formen des *μιν* eine erdrückende Mehrzahl von *νιν* gegenüber. Dazu kommt, dass Choeph. 771 im unmittelbar Vorausgehenden *νιν* steht 768 *σί δέ νιν φυλάσσοις — ἐπεί μιν μέγας ἄρας*, wo doch die alliterierende Verbindung, für die Aeschylus allerdings eine so ausgesprochene Vorliebe hat, kaum zur Entschuldigung dienen kann. Demnach dürfte diese jonische Form schwerlich zu halten sein.

Dagegen ist schwer glaublich, dass Med. zu Pers. 246 *νημερτῆ* eine Verschreibung ist für *ναμερτῆ*, wie Porson angenommen. Die *ναμέρτεια* des Soph. Trach. 172 beweist für Aeschylus gar nichts, der ja auch *διηνεκῶς* hat Ag. 306, und nicht *διανεκῶς*, wie dies Moeris p. 129 für die Attiker fordert, der nie *δύστανος* mit den andern Tragikern, sondern nur *δύστηνος* gebraucht, *δυστάνων* nur in dem unechten Schluss der Sept. 983. Ja gewisse Worte scheinen vom Epos förmlich das Gepräge bekommen zu haben, das sie auch später behielten. So steht bei Aeschylus im Med. überall *Θρηίκη* Pers. 507 (trim.), 564 (mel.), und das Adjectiv *Θρήικιος* Pers. 860 (mel.), Ag. 632 (mel.), 1372 (trim.) und Wecklein hat recht gethan, Kirchhoff nicht zu folgen, der überall *Θρᾴκη* und *Θρᾴκιος* hergestellt hat. „Jonica forma tragici constanter usi sunt" (Dind.) Für Aeschylus lässt sich das gewiss aufrecht erhalten, schwerlich bei Eur. Hec. 428 u. fragm. 362, 48. Vergleichen kann man damit *Παρνησός*. So lesen wir im Trimeter Eum. 11 *Παρνησοῦ θ' ἕδρας* und das Adjectiv *Παρνησσίς* Choeph. 550 *φωνὴν ἵσομεν Παρνησσίδα*, dagegen

im Melos Choeph. 948 ὁ *Λοξίας* ὁ *Παρνάσσιος* (vgl. Dind. lex. Aeschyl. s. v. *Κλάριος*).

Nichts Auffallendes haben natürlich die jonischen Formen und Worte im daktylischen Versmaasse, wie Ag. 105 *καταπνείει* oder 122 *ἀγρεῖ*, *Ατρείδας* etc. Wir müssen auch manche übergehen, die nur im Zusammenhange mit spinosen metrischen Untersuchungen behandelt werden könnten, und wenden uns lieber zu einigen syntaktischen Eigentümlichkeiten des grossen tragischen Dichters.

So scheint es mir bei Aeschylus ganz unbedenklich, wenn er im Anschluss an den Gebrauch der Epiker *εἰ* mit dem Conjunctiv verbindet. Pers. 782, Eum. 232. So ist gewiss auch Ag. 1282 die Lesart der Codd. *εἰ δὲ δυστυχῇ* die richtige und nicht mit Blomfield in *δυστυχοῖ* zu ändern. (Suppl. 385?)

Schwieriger stellt sich die Frage, ob wir, gestützt auf die handschriftliche Ueberlieferung, dem Aeschylus den Gebrauch des potentialen Optativs ohne *ἄν* analog dem Gebrauch im Epos vindicieren dürfen.

Folgende Fälle liegen heute in der Ueberlieferung vor:

Prom. 616 *λέγ' ἥντιν' αἰτῇ· πᾶν γὰρ οὖν πύθοιό μου* M.

Suppl. 19 *τίνα . . . οὖν χώραν . . . ἀφικοίμεθα* M.

Ag. 1282 *εὐτυχοῦντα μὲν*
σκιά τις ἀντρέψειε. libri.

Choeph. 159 *λέγοις· ἀνορχεῖται δὲ καρδία φόβῳ* M.

847 *οὗτοι φρένα κλέψειαν ὠμματωμένην* M.

Ag. 530 *τά μέν τις εὖ λέξειεν εὐπετῶς ἔχειν.* libri.

Prom. 932 *τί δαὶ φοβοίμην, ᾧ θανεῖν οὐ μόρσιμον* M, recc. *δ' ἄν.*

Bleiben wir nun zunächst bei der letzten Stelle, so hat man früher dem Worte *δαί* keine Existenzberechtigung bei den Tragikern zuerkannt. Ellendt noch verkündet: *δαί* autem a tragicis abire jubemus, pronis in errorem librariis $\overline{\alpha\iota}$ et $\overline{\varepsilon}$ miscentibus assignantes.

Wir wollen auch die anderen Tragiker aus dem Spiele lassen Antig. 318, Eur. Jon 278, El. 244, 1116, Cycl. 449, Hel. 1245, El. 978, wo man das Wort an den meisten Stellen durch *δέ* oder *δ'αὖ* zu verdrängen gesucht hat. Bekanntlich ist *δαί* ein homerisches Wort, das zur Verschärfung der Fragepartikel *πῶς* und *τίς* u. a. dient und das Aristarchs gesunde Kritik bei Homer geschützt hat *K* 408 *ὅτι σύνδεσμος ὁ δαὶ καὶ οὐκ ἄρθρον*. Weil es nun bei Homer in den Verbindungen mit *πῶς*, *ποῦ*, *τίς* etc. erscheint und sich Aeschylus so vielfach an den Gebrauch des Epos hält, muss die Partikel bei ihm ganz sicher gehalten werden, wo sie vorkömmt. Sie steht unzweifelhaft handschriftlich sicher in Choeph. 892

ποῦ δαὶ τὰ λοιπὰ Λοξίου μαντεύματα.

Sie steht auch bei Aristoph. Plutus 156 *τί δαί*. Fraglich aber ist, ob sie auch Prom. 932 gehalten werden kann. Zunächst ist einmal eine Verschreibung auch nach dem von Ellendt festgehaltenen Grundsatze doch nur recht denkbar zwischen *δαί* und *δέ*, nicht so leicht zwischen *δαί* und *δ'ἄν*, wenn auch im Mediceus und auch sonst die Fälle von Verschreibung des *I* in *N* nicht selten sind. Ich verweise in dieser Beziehung auf Ag. 1052, 1081, Choeph. 138, 194, 351, 465, 625, 873, 877, Suppl. 102.

Aber da kommen wir auch ferner ins Gedränge mit dem potentialen Optativ ohne *ἄν*. Nun ist ein solcher Gebrauch bei Homer fast durchweg ohne Bedenken. Cf. Krüger Dial. 54, 3, 9. Monro Gr. H. S. 217 ff.

Doch verbinden wir damit noch eine andere der obigen Stellen:

εὐτυχοῖντα μὲν
σκιά τις ἀντρέψειε.

So haben die Handschriften hier und die Aenderung in *ἂν τρέψειε* bietet sich von selbst. Ich habe dagegen nur

das eine Bedenken, dass das verbum simplex τρέπω dafür zu schwach und ἀντρέπω viel besser und kräftiger ist zur Bezeichnung der Sache.

So heisst es in den Persern 163:

μὴ μέγας πλοῦτος κονίσας οἶδας ἀντρέψῃ ποδὶ | ὄλβον

ganz in demselben Gedankenzusammenhange wie hier. (Fragm. 321 δονοῦσα καὶ τρέπουσα τύρβ' ἄνω κάτω.) Man darf wohl, wie das auch Krüger l. l. gethan hat, Ag. 598 heranziehen:

οὐκ ἔσθ' ὅπως λέξαιμι τὰ ψευδῆ καλά

und so möchte ich denn der Erwägung anheimstellen, ob wir nicht auf Grund des homerischen Gebrauches berechtigt sind, auch bei Aeschylus den potentialen Optativ ohne ἄν anzunehmen, wenigstens an den Stellen: Ag. 1282, Prom. 932, Choeph. 847 (wo mir der Plural des Verbums ohne Bedenken scheint).

Lehnt er sich ja doch auch noch mit manchem anderen Gebrauche so enge an den Dichter an; z. B. πρὶν mit dem Participium, das Sophocles nur an einer einzigen Stelle gebraucht Philoct. 1068, Euripides aber, wie es scheint, wieder aufgenommen hat.

Aber noch viel mehr, als diese Einzelnheiten es vermögen, weist uns der Wortschatz des Aeschylus in die Rüstkammer des Epos und so sei denn hier zum Schlusse auf einige recht bezeichnende Eigentümlichkeiten dieser Art verwiesen.

Wenn wir im Prom., der neben den Supplices in dieser Beziehung hervorgehoben zu werden verdient, in der Erzählung der Jo 657 lesen:

πυκνοὺς
θεοπρόπους ἴαλλεν,

so sind diese Worte in doppelter Beziehung lehrreich.

Einmal für sich betrachtet weisen sie uns auf das Epos oder doch den Wortschatz des Jonismus, sodann legen sie uns die Frage nahe, wie denn Sophocles oder Euripides den Gedanken etwa ausgedrückt hätten. Und da kann man mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass sie wohl die Worte *συχνός*, *θεωρός* und *ἐκπεμπέμπειν* gewählt hätten, denn wenn auch bei beiden, sowohl bei Sophocles wie Euripides, sich Ausdrücke des jonischen Wortschatzes finden, so sind diese fremden Eindringlinge doch so vereinzelt, dass sie nicht als charakteristisches Merkmal ihrer Sprache betrachtet werden können. Ganz anders stellt sich die Sache bei Aeschylus. Gerade vermöge dieser Eigentümlichkeit ist er noch weit von dem strengen Atticismus entfernt; denn Ausdrücke wie der eben angeführte oder Prom. 544 *ὀλιγοδρανίαν ἄκικυν*, Sept. 283 *χερμάδ' ὀκριόεσσαν*, Pers. 80 *ἰσόθεος φώς*, Prom. 193 *εἰς ἀρθμὸν ἐμοὶ καὶ φιλότητα* (Hymn. Merc. 521) und ähnliche verweisen uns doch unzweideutig auf den Wortschatz des homerischen Epos.

Auch das ist bemerkenswert, wie sich Aeschylus mit der Zeit vielleicht von diesem Gebrauche emancipiert. So sagt er noch Prom. 449 ff.

κλύοντες οὐκ ἤκουον, ἀλλ' ὀνειράτων ἀλίγκιοι μορφαῖσι,

dagegen in Agam. 1172

νέους, ὀνείρων προσφερεῖς μορφώμασι.

Und so ist gar manches, was später zum Wortbestand der tragischen Sprache gehört, noch gar nicht vorhanden bei Aeschylus. So kennt er das von den Späteren angewendete *νεωστί* nicht, sondern dafür gebraucht er das homerische *νέον* (Valkenaer Phoen. 1489 u. G. Herm. Pers. 13), Prom. 35, 393, 954, Ag. 1596 (trim.). Das Wort erscheint bei den Späteren ganz vereinzelt, wie O. C. 1772 oder Eur. El. 1070, der überhaupt in seinem Wortschatze dem grossen tragischen Meister viel näher steht, als Sophocles.

So hat Aeschylus die Adverbia: *αἶψα* Suppl. 464 (trim.), *ῥίμφα* Ag. 391 (mel.), *κρύβδα* Choeph. 169 (trim.), *τυτθά* Pers. 562 (mel.), (*τυτθός* Ag. 1577 (trim.), fragm. 401 (trim.)), *ἔρραζε* fr. 155 (trim.), (cf. Ag. 1576 *ἀπὸ σφαγὴν ἑρῶν*), *νόσφιν*, Suppl. 229 (trim.), *ἰότητι* Prom. 552 (mel.) unbedenklich aus dem Epos herübergenommen, aber keiner der späteren Tragiker ist ihm hierin gefolgt.

Und so weist denn eine nach dieser Richtung angefertigte Liste noch gar manches Eigentümliche auf, wovon nur das hervorstechendste herausgehoben werden kann.

So hat Aeschylus nur allein das echt homerische *στεῦται* Pers. 51 (mel.), das hom. *ἔπω* hat er nicht, wohl aber die Composita *ἐφέπω* Pers. 39, 550, *διέπω*, Pers. 97, Eum. 912 (*δίοπος*, Pers. 46), auch hierin ist ihm keiner der Späteren gefolgt. So gebraucht er auch allein nach dem Vorgange Homers *κίω*: Pers. 1039 (mel.), Suppl. 820 (mel.), im Trimeter: Suppl. 488, Choeph. 661. So auch *πιφαύσκω* Pers. 658. Ein merkwürdiges Nomen ist *αἰδοῖος*. Das Wort findet sich heute in 7 Stellen bei Aeschylus und zwar im Trimeter: Ag. 600, Eum. 684, Suppl. 192, 194, 455, 491; Anapäst: Suppl. 29; weder Sophocles noch Euripides haben dasselbe in ihren Sprachbestand aufgenommen.

Doch sehen wir lieber von diesen Einzelnheiten ab und fassen wir kurz die Resultate unserer Untersuchung zusammen, so werden wir sagen, dass die Kritik falsche Bahnen wandelt, wenn sie den Aeschylus in Beziehung auf die jonischen Formen auf gleiche Linie stellt wie den Sophocles und Euripides, und dass sich ferner in seiner Sprache eine deutlich hervortretende Abhängigkeit von dem homerischen Epos und dem Sprachschatz des Jonismus zeigt, der die gesunde natürliche Quellenfrische seiner Sprache ins Leben gerufen hat.

III.

Welche Bedeutung die Scholien, Hesychius und andere Lexikographen neben den aus dem Altertum aus den Werken des Aeschylus erhaltenen Citaten für die Textkritik unseres Dichters haben, ist längst erkannt worden, und so ist denn mancher schöne Schatz von hochverdienten Kritikern aus diesen Quellen längst gehoben worden. Auch das grösste kritische Talent, die glücklichste Combinationsgabe wäre ohne diese Hilfsmittel kaum zu den glänzenden Resultaten gekommen; denn wie unsagbar desolat muss man doch über den Zustand der Ueberlieferung bei Aeschylus urteilen, wenn man allen Ernstes daran denken konnte, für Ag. 288 (313 Weckl.): *φρουρά, πλέον καίουσα τῶν εἰρημένων* mit Dindorf aus Hesychius zu schreiben:

φρουρὰ προσαιθρίζουσα πόμπιμον φλόγα

oder für Ag. 295 (320 Weckl.): *φλέγουσαν· εἶτ' ἔσκηψεν, εἶτ' ἀφίκετο* nach Cobet aus Ael. V. H. XIII, 1:

ἅσσουσα δ'ἐξέλαμψεν ἀστραπῆς δίκην?

Kann man da noch von einer Ueberlieferung reden, wenn man nicht etwa zu Um- und Ueberarbeitungen seine Zuflucht nimmt? Oder wenn man an andern Stellen, von denen nur einige angeführt werden sollen, statt der handschriftlichen Ueberlieferung z. B. Ag. 133 für *ὄντων λεόντων*, für *δίκας πράκτορι* Ag. 110 *χερὶ πράκτορι*, für *ὀμώμοται γάρ* Ag. 1238 *ἄραρε γάρ*, für Choeph. 754 *ἐν ἀγγέλῳ γὰρ κρυπτὸς ὀρθοῦσῃ φρενί κρυπτὸς ὀρθοῦται λόγος κτλ* auf Grund der anderweitigen aus dem Altertum stammenden Ueberlieferung schreiben musste? [1])

1) Wenn das von Wecklein zuerst aus dem Cod. Med. in die adnotatio critica aufgenommene *ζτ* = *ζήτει* auf corrupte und nicht verbesserte Lesarten schliessen lässt, wozu man wenigstens nach Suppl. 435 in marg. *ζτ οἶμαι μητι τλαίης τὰν ἱκέτιν* m. berechtigt ist, so eröffnet das auch eine sehr traurige Perspektive.

Wegen dieses traurigen Zustandes der Ueberlieferung hat man sich denn auch genötigt gesehen, mit den alten Erklärungen zu rechnen, die am Rande des Cod. Med. stehen, und auf Grund derselben manche Schäden wirklich geheilt und die Heilung anderer wenigstens versucht.

Lediglich zur Beleuchtung unserer Behauptung sei hier zunächst auf einige Fälle verwiesen, wo leicht von selbst sich ergebende Aenderungen schon richtig in den Scholien zu finden sind: Choeph. 31 *φόβος* (*φοῖβος*), 55 *δίκας* (*δίκαν*), 56 *τούς* (*τοῖς*), 73 *πικρόν* (*πικρᾶν*), 209 *ἐκπαγλουμένην* (*ἐκπαγλουμένης*), 243 *θήραν πατρῴαν* (*θῆρα πατρῶα*), 679 *ἔγγραφε* (*ἐγγράφει*) etc.

Schwere Schäden sind durch sie geheilt worden: Choeph. 102 *κεδνά* (*σεμνά*, contra Sept. 62), 149 *ἄγος* (*ἄλγος*), 426 *ὀλοίμαν* ergiebt sich mit Sicherheit aus dem von Wecklein angeführten Scholion 437 (cf. Kirchhoff, S. 201): *ἐκ τούτου εἴρηται τὸ „τεθναίην, ὅτ' ἐκεῖνον ἀποπνεύσαντα πυθοίμην"* für *ἑλοίμαν* des Med., 517 *νεογενές* (*νεορενές*), 523 *ἀνῆθον* (*ἀνῆλθον*), 932 *ἔλασε* (*ἔλακε*), 986 *λέγω* (*ψέγω*), Prom. 997 *ὤπται* (*ὦ παῖ*), Suppl. *ἀπῇ* (*ὅπῃ*) etc.

So hat man denn dieser Quelle ein fast überschwängliches Lob gesungen. Weil in der praefatio zu den Choeph. XIV: „Quae (scholia Medicea) quum adscripta sint ad codicem Mediceum, textum interpretantur non eum, qui hoc libro continetur, sed alium longe emendatiorem. Unde intelligitur, quanti ea facienda sint; neque hoc fugit viros doctos, qui Aeschylo operam navarunt, sed nemo disertius veriusque quam R. Westphal (Emendat. Aeschyl. Vratisl. 1859 p. 8) nuper duas ad nos pervenisse dixit Aeschyli recensiones „alteram, quae plene extet codicis Medicei, alteram multoque praestantiorem, ex qua nihil nobis supersit, nisi ea, quae sint a scholiastis et Hesychio aliisquae lexicorum scriptoribus excerpta". Und Weil versteigt sich Eum. 19 sogar zu der kühnen Behauptung: „Sed scholiorum multo maior est auctoritas,

quam omnium, qui aetatem tuterunt, Aeschyli codicum". Es wäre nur zu wünschen, dass dem so wäre, und vielleicht war diese Behauptung einmal berechtigt, als der Zustand dieser Scholien ein ganz anderer war, als wie er nun eben heute vorliegt. Den Befund derselben, wie er sich uns praesentiert, hier darzulegen, kann nicht unsere Aufgabe sein. Nur soviel kann gesagt werden, dass das wenige Gute, das sie enthalten, mit einer Masse von wüsten und abstrusen Unsinn durchsetzt ist, von dem man vergeblich ein Heil erwartet. Eine ganze Menge verdorbener und unverständlicher Lesarten ist in sie eingedrungen und es ist ein trauriges Schauspiel, wenn man die wissenschaftliche Ohnmacht sich mit ihnen abringen sieht.[1]) Ausserdem aber ist die Haupt-

1) Es soll bei einer anderen Gelegenheit darauf näher eingegangen werden. Hier sei nur bemerkt: Das gewöhnliche Auskunftsmittel, zu dem diese Nullitäten bei schwierigen oder gar verzweifelten Stellen ihre Zuflucht nehmen, ist das *λείπει* oder *πλεονάζει*. Ueberall begegnen da die köstlichsten Beispiele. Es fehlt *καί* Prom. 432, 970 *ἤ* Eum. 778, *ἅμα* Prom. 897, dem entsprechend wird auch mit *καί* und *διά* in Erklärungen manövriert, dass man staunen muss, wie z. B. Ag. 107, 215; bei den allerunverfänglichsten Ausdrücken und Constructionen suchen sie mit ihrem *λείπει* dem besseren Verständnisse aufzuhelfen, z. B. Sept. 215, 984, Choeph. 81, 386, 526, 614, Eum. 143. Dass man ein Wort, das nicht im Texte steht, ohne allen Anstand ergänzen könne, ist für diese Herren ausser Frage, z. B. Ag. 96, Choeph. 606, 609, Eum. 806. Pers. 990 lesen sie gewiss *μεγάλα τὰ Περσῶν*, natürlich mit der Ergänzung *κακά*. Ueberall suchen sie diese Panacee in Anwendung zu bringen, wie z. B. Prom. 601. Die überlegene Weisheit derselben zeigt sich deutlich Pers. 649; hier ist zuerst richtig bemerkt *ἔοικε δὲ ὁ Δαρεῖος καὶ Δαρειὰν λέγεσθαι*, aber diese Herren wissen es besser *ἢ τὴν Δαρείαν ψυχὴν ἀνάπεμψον*. Der Triumph der Weisheit ist aber zu lesen an der verzweifelten Stelle Choeph. 646 . . . *πλεονάζει ἡ* $\overline{ου}$! oder wenn Sept. 602 *φιλεῖ δὲ σιγᾶν ἢ λέγειν τὰ καίρια* erklärt wird: *παραδιαζευκτικὸς ἀντὶ τοῦ καί, καὶ λέγειν τὰ καίρια*. Es verrät einen sehr geringen Einblick in die Gepflogenheit dieser Herren, wenn uns Dindorf seine zu Ag. 14 gemachte Conjectur *λύζω* mit der Autorität dieser Gelehrten empfehlen möchte, denn

quelle, die uns viel öfter und unzweifelhaft auf das Richtige führen könnte — nämlich die Paraphrase — entweder ganz zu Verlust gegangen oder heillos entstellt und verderbt worden.

Doch ist dieselbe, soweit sie vorliegt, auch in ihrem heutigen Zustande wichtig genug, um einer näheren Untersuchung unterstellt zu werden. Weist sie uns ja doch indirekt in die Schule der alexandrinischen Philologen, über deren Verfahren nach dieser Richtung Lehrs im Aristarch S. 153 und nach ihm Ludwich Didymus II, 483 ff. gehandelt haben. Ob Aristarch den ganzen homerischen Text in Ilias und Odyssee paraphrasiert, darüber können wir nicht sicher urteilen, unsere Quellen geben uns nur insoweit Anhaltspunkte, dass wir sagen können: bei schwierigen Stellen hat sich Aristarch neben der Erklärung auch der Paraphrase bedient: bei andern weniger schwierigen Versen

---

hier wird ihre Weisheit eklatant offenbar: *ἢ περισσὸς ὁ γάρ, ἢ λείπει τὸ ἀλύω* „qui proxime abfuit ab vera scriptura *λύζω*". Dind. lex. Aeschyl. s. v. *λύζω*. Dass diese byzantinische Afterweisheit nichts zu thun hat mit dem Systeme der Alexandriner ist klar. In dem *πλεονάζει* und *λείπει* scheinen sie mir ganz besonders strenge gewesen zu sein, was an einem Verse Homers gezeigt werden soll, den man kaum richtig verstanden hat.

A. 133 *ἦ ἐθέλεις, ὄφρ' αὐτὸς ἔχῃς γέρας, αὐτὰρ ἔμ' αὖτως*
ἧσθαι δευόμενον, κέλεαι δέ με τήνδ' ἀποδοῦναι

Diese beiden Verse wurden von Aristarch athetiert aus den von Aristonicus angeführten Gründen: *ὅτι εὐτελεῖς τῇ συνθέσει καὶ τῇ διανοίᾳ καὶ μὴ ἁρμόζοντες Ἀγαμέμνονι.* Um von den andern Gründen abzusehen, wie kann man sagen, dass die Verse im Munde des Agamemnon unpassend sind? Nun, ich denke weder Aristarch, noch vielleicht einem anderen Griechen ist es eingefallen, zu *δευόμενον* den Genetiv von *γέρας* zu ergänzen. Aristarch wenigstens nahm die Worte, wie sie dastehen ohne jede Ergänzung aus dem Vorausgehenden und da heisst ihm eben *δευόμενον* nichts anderes als was es sonst auch heisst „dürftig" und so konnte er von dem reichen Heerkönige sagen *οὐχ ἁρμόζει Ἀγαμέμνονι.* Doch vergleiche man auch Aristonicus zu *A* 136, *Γ* 224, *Δ* 307, *N* 287 *Π* 559.

mag er sich wohl mit der Paraphrase allein begnügt haben. Auch über die Beschaffenheit derselben können wir nach den wenigen erhaltenen Mustern nicht in Zweifel sein: die Sprache des Dichters war in die in der damaligen Zeit gangbaren Wendungen der griechischen Sprache übertragen und dadurch wohl dem allgemeinen Verständniss zugänglich gemacht oder wenigstens näher gebracht worden. Wo sich ihm kein entsprechendes Wort aus der späteren Sprache zu bieten schien, merkte er das an, wie *I* 607 ὅτι τὸ ἄττα προσφώνησίς ἐστι πρὸς τροφέα ἀμετάφραστος und in anderen Fällen, sonst aber hat er, wo es anging, in Worterklärungen oder Widerlegungen den gewöhnlichen Sprachgebrauch zur Erläuterung herangezogen. Ich verweise in dieser Beziehung nur auf Aristonicus zu *I* 219, 542, *K* 378, 383, 436, *Λ* 71, *Π* 57, *P* 47, 201, 202, *Υ* 290, *Ω* 304. Da hören wir überall οὐχ ὡς ἡμεῖς oder παρὰ τὴν ἡμετέραν συνήθειαν, ἡμεῖς δὲ ἐν συνηθείᾳ, παρὰ τὸ σύνηθες etc. oder aber es war wiederum auf die Uebereinstimmung des homerischen Sprachgebrauchs mit dem späteren verwiesen, wie *E* 121, *I* 481, *K* 98, *M* 46, *N* 493, *Π* 206, 407, *Σ* 614 in Ausdrücken wie κατὰ τὴν ἡμετέραν χρῆσιν, ἔτι δὲ καὶ νῦν λέγομεν, ὁμοίως ἡμῖν, ὡς λέγομεν κτλ. Erklärungen derart begegnen wir in den Scholien des Aeschylus selten, es sei hier nur erinnert an Pers. 562, wo zu τυτθά δ' ἐκφυγεῖν ἄνακτ' bemerkt ist: ὃ ἡμεῖς λέγομεν παρ' ὀλίγον, und die Bemerkung scheint uns um so wichtiger, als das Wort ein episches ist, das von allen anderen Tragikern gemieden, von Aeschylus aber sowohl in Chorliedern wie hier, als auch im Dialog wie Ag. 1577 fragm. 401 angewendet wurde.

Viel wichtiger sind natürlich die längeren und ausführlichen Paraphrasen des Aeschyleischen Textes über die wir aber nur dann ein sicheres Urteil gewinnen können, wenn wir uns das Verfahren Aristarchs an längeren von Aristonicus mitgeteilten Paraphrasen klar gemacht haben.

Zunächst müssen wir natürlich diejenigen Scholien ausscheiden, in welchen von Aristarch nur im Allgemeinen, ohne wörtliche Umschreibung der Sinn einer homerischen Stelle wiedergegeben wird.

Wenn die Worte *Π* 97 ff.:

αἰ γάρ, Ζεῦ τε πάτερ καὶ Ἀθηναίη καὶ Ἄπολλον
μήτε τις οὖν Τρώων θάνατον φύγοι, ὅσσοι ἔασιν,
μήτε τις Ἀργείων, νῶϊν δ' ἐκδῦμεν ὄλεθρον,
ὄφρ' οἷοι Τροίης ἱερὰ κρήδεμνα λύωμεν

wieder gegeben werden: *τοιοῦτοι γὰρ οἱ λόγοι· πάντες ἀπόλοιντο πλὴν ἡμῶν*, so ist das durchaus keine Paraphrase, und kann demnach auch nicht zur Entschuldigung ähnlicher verschwommener Erklärungen in den Scholien des Aeschylus dienen, sondern Aristarch wollte nur den Sinn der Worte im Allgemeinen geben. Ebensowenig dürfen wir eine Paraphrase erblicken in *K* 173

νῦν γὰρ δὴ πάντεσσι ἐπὶ ξυροῦ ἵσταται ἀκμῆς.

ἀντὶ τοῦ τὰ πράγματα ἡμῶν τριχὸς ἤρτηται, ὅ ἐστιν ἐν ἐσχάτῳ κινδύνῳ ἐστὶν καὶ ἐπὶ ὀξύτητος κινδύνων. Das ist bloss eine Erläuterung durch einen ähnlichen Gedanken, keine Paraphrase.

Wie Erklärung und Paraphrase zusammenwachsen können, erkennt man aus Bemerkungen wie die zu

B 417 *χαλκῷ ῥωγαλέον*: *ὅτι οὕτως εἴρηκεν ἀντὶ τοῦ χαλκῷ ῥηγέντα καὶ ἐκ παρεπομένου ἐν μέρει τὸ ἀνελεῖν.* *Π* 142 *ἀλλά μιν οἷος ἐπίστατο πῆλαι· Ἀχιλλεύς*: *ὅτι ἀντὶ τοῦ ἐδύνατο, μόνος ἐδύνατο χρήσασθαι τῷ δόρατι· τὸ γὰρ πῆλαι ἐκ παρεπομένου τὴν χρῆσιν σημαίνει.* Mit dieser Auffassung des *ἐκ παρεπομένου* muss man sich vertraut machen um zu erkennen, dass im *Y* 451 *ᾧ μέλλεις εὔχεσθαι ἰὼν ἐς δοῦπον ἀκόντων* in den Worten *ᾧ ἔοικας εὔχεσθαι παραγινόμενος εἰς πόλεμον* eine gute und wortgetreue Paraphrase vorliegt.

Aus diesem Grunde möchte ich auch diese Paraphrase zu den wenigen musterhaften zählen, die wir aus Aristonicus anführen können.

Dazu kann man auch rechnen

N 315: *οἵ μιν ἄδην ἐλόωσι καὶ ἐσσύμενον πολέμοιο . . . ἔστι δὲ ἄδην ἐλόωσι ἀντὶ τοῦ κορεσθῆναι αὐτὸν ποιήσουσι τοῦ πολέμου καίπερ προθυμίαν ἔχοντα.*

P 272: *μίσησεν δ'ἄρα μιν δηίων κυσὶ κύρμα γενέσθαι . . . . λέγει δὲ · μισητὸν ἡγήσατο ἐγκύρημα γενέσθαι κυσὶ ⟨τῶν πολεμίων⟩ τὸν Πάτροκλον.*

T 79: *ἑστάοτος μὲν καλόν ἀκούειν, οὐδὲ ἔοικεν*
ὑββάλειν · χαλεπὸν γὰρ ἐπισταμένῳ περ ἐόντι . . .

χαλεπόν ἐστιν ἑτέρῳ ὑποβάλλειν τὸν λόγον, ὃν αὐτός τις εἰπεῖν βούλεται, κἂν ὅτι μάλιστα ἐπιστήμων τις ᾖ.

In andern Fällen ist nur einiges genau in der Paraphrase wiedergegeben, anderes wieder nur sinngemäss erläutert, wie *E* 150 *τοῖς οὐκ ἐρχομένοις ὁ γέρων ἐκρίνατ' ὀνείρους . . . . οἷς τισὶ μὴ ἐπανιοῦσι τοῦ πολέμου ὁ γέρων ἔκρινε τοὺς ὀνείρους* oder *I* 116

ἀντί νυ πολλῶν
λαῶν ἐστὶν ἀνήρ, ὅν τε Ζεὺς κῆρι φιλήσῃ
. . . ἴσος ἐστι πολλοῖς ὁ εἷς ἀνήρ, ὅταν ᾖ θεοφιλής etc.

Dagegen kann man durch das ganze Werk die Beobachtung machen, dass, wie das oben gezeigt wurde, einzelne homerische Worte durch entsprechende Wendungen aus der *συνήθεια* erläutert waren, die Aufnahme gefunden haben in die Lexica des Altertums. Suchen wir nun aus den oben angeführten, wie aus den von Lehrs und Ludwich l. l. beigebrachten Paraphrasen die für unsern Zweck notwendigen Schlüsse zu ziehen, so dürfen wir dieselben vielleicht in folgenden Sätzen zusammenfassen.

Eine wörtliche genaue Wiedergabe („verbum verbo expressit") wurde in der Weise angestrebt und erreicht, dass

die Worte des Textes, die nicht alltägliche waren, durch andere geläufigere und verständlichere ersetzt wurden.

Bei Angabe der Construction, der sinngemässen Reihenfolge der im Texte stehenden Worte, wurden die Worte des Textes durchaus nicht ängstlich gemieden.

Die bei Aristonicus vorliegenden grösseren und guten Paraphrasen sind der Zahl nach so überraschend wenige, dass man zu der Annahme gedrängt wird, wozu uns auch der sonstige Zustand des Werkes berechtigt, dass ein gut Teil derselben in Wegfall gekommen ist, indem der Excerptor es wohl an gar manchen Stellen für genügend halten mochte, nur die Erklärungen zu geben.

Wenden wir uns nun, von diesen Beobachtungen ausgehend, zu den Paraphrasen, wie sie heute in den scholia Medicea zu den Dramen des Aeschylus vorliegen.

Von vornherein ist anzunehmen und zuzugeben, dass das Verständniss der hochpoetischen, aber gewaltig kühnen Sprache des Aeschylus bei den späteren Griechen ebenso auf Schwierigkeiten stiess, wie das der homerischen Sprache, dass also die Grammatiker der alexandrinischen, wie der späteren Zeit die Aufgabe hatten, dem Verständniss des Dichters zunächst mit Paraphrasen oder paraphrasierenden Erklärungen vorzuarbeiten. Die Resultate dieser Bemühungen sind teils in unsern griechischen Wörterbüchern aus dem Altertume niedergelegt, teils finden sich dieselben auch in unseren Scholien, die ja den ersteren, freilich in einer ganz anderen und besseren Gestalt, als Quelle gedient haben. So liegt denn auch zu den Dramen des grossen Tragöden sowohl in den Glossen, wie in der fortlaufenden Erklärung der Scholien eine Paraphrase vor, die in mehrfacher Hinsicht unsere Aufmerksamkeit verdienen dürfte, und über die wir nach dieser notwendigen orientierenden Einleitung etwas genauer handeln möchten.

Indem wir die Frage über das Alter dieser Paraphrase zunächst aus dem Spiele lassen, wollen wir einige derjenigen

umschreibenden Erklärungen anführen, in welchen die Worte des Textes entweder sämmtlich oder doch der überwiegenden Mehrzahl nach durch andere gleichbedeutende und leichter verständliche ersetzt sind. Es ist uns also zunächst um den Nachweis zu thun, dass gute Paraphrasen vorliegen, dass man an der Hand derselben ein Urteil gewinnt über die andern, weniger guten und dass und wie man sie eventuell für die Textkritik verwerten kann.

Ag. 204 *εὖ γὰρ εἴη*: *καλῶς ἀποβαίη*, Sept. 35 *εὖ τελεῖ θεός*: *καλὰ θεὸς παρέχει*, Choeph. 442 *πρέπει δ' ὄκάμπτῳ μένει καθήκειν*: *πρέπει δέ σοι ἀμετακινήτῳ δυνάμει ὁρμᾶν κατ' αὐτῶν*, Choeph. 628 *Αἶκας δ' ἐρείδεται πυθμήν*: *ῥίζα δικαιοσύνης καταβάλλεται* (*ἐρείκεται, ἐρείπεται?*); eine gute, freilich mit einer Erklärung durchsetzte und die Verbindung von *φίλων* kaum richtig angebende Paraphrase könnte man Choeph. 674 ff. nennen:

> *ὡς πόλλ' ἐπωπᾷς κἀκποδὼν εὖ κείμενα*
> *τόξοις πρόσωθεν εὐσκόποις χειρουμένη*
> *φίλων ἀποψιλοῖς με τὴν παναθλίαν*

ἐφορᾷς πολλὰ (*τὰ ἡμέτερα ἀτυχήματα καὶ τὰ*) *πόρρωθεν καλῶς κείμενα τῶν φίλων* (*ὅ ἐστι, τὰ ἐπὶ ξένης ἀγαθὰ ἐνδιαιτήματα τοῦ Ὀρέστου*) *τοῖς τόξοις εὐστόχως κινουμένη ἀπογυμνοῖς με*, Eum. 318 *ἀλαοῖσι καὶ δεδορκόσι ποινάν*: *ζῶσι καὶ θανοῦσιν ἔκδικον*. Eum. 438 *τούτοις ἀμείβου πᾶσιν εὐμαθές τί μοι*: *ἀποκρίνου μοί τι εὔγνωστον*, Pers. 762 *Ἰωνίαν τε πᾶσαν ἤλασεν βίᾳ*: *συνήγαγεν τῇ ἰδίᾳ δυνάμει*, Sept. 18 *ἅπαντα πανδοκοῦσα παιδείας ὄτλον*: *πάντα πόνον τῆς παιδικῆς ἡλικίας* (?) *ὑποδεχομένη*, Sept. 51 *οἶκτος δ' οὔτις ἦν διὰ στόμα*: *οὐκ ἦν ἔλεος διὰ τῆς γλώσσης αὐτῶν* (*προϊὼν ἀποθηλύνων τὴν ὁρμήν*), Sept. 76 *ξυνὰ δ' ἐλπίζω λέγειν*: *κοινωφελῆ καὶ ὑμῖν καὶ ἡμῖν νομίζω λέγειν*, Sept. 161 *μέλεσθε δ' ἱερῶν δημίων*: *μελέτην ἔχετε τῶν ἱερῶν δημοσίων*, Sept. 240 *παλινστομεῖς αὖ*

θιγγάνουσ' ἀγαλμάτων: δυσφημεῖς καίτοι τῶν ἀγαλμάτων ἐχομένη, Sept. 579 *δεινὸς ὃς θεοὺς σέβει: δυσκατέργαστος γάρ ἐστιν, ὅστις τοὺς θεοὺς τιμᾷ*, Sept. 619 *σοὶ ξυμφέρεσθαι καὶ κτανὼν θανεῖν πέλας: συστῆναί σοι καὶ φονεύσας ἀποθανεῖν ἐγγύς*, Sept. 1007 *μήτ' ὀξυμόλποις προσσέβειν οἰμώγμασιν: μήτε μὴν ὀξυτάτοις θρήνοις τιμῶν αὐτόν*, Suppl. 339 *φράζουσα βοτῆρι μόχθους: τῷ ἑαυτῆς βοτῆρι σημαίνουσα τοὺς διωγμούς*, Choeph. 445 *στάσις δὲ πάγκοινος ἄδ' ἐπιρροθεῖ: ἐπιβοᾷ σε ἡ σύστασις ἡμῶν ἡ κοινή*.

Man vergleiche auch Choeph. 480 *πέδαις ἀχαλκεύτοις: ἀσιδήροις δεσμοῖς*, Prom. 708 *ἐπ' εὐκύκλοις ὄχοις: ἐν ταῖς εὐτρόχοις ἁμάξαις*, Pers. 344 *τάλαντα βρίσας: τὸ (τῶν Περσῶν) ζυγὰ βαρήσας*. (Cf. Ariston. zu *M* 359 *ὧδε γὰρ ἔβρισαν Λυκίων ἀγοί: τὸ λεγόμενόν ἐστιν οὕτως ἐπεβάρησαν.*) Ag. 1096 *νόμον ἄνομον: ᾠδὴν ἀηδῆ*. Aber die einzige Musterparaphrase eines grösseren Abschnittes glaube ich nur zu einer Stelle des Aeschylus, nämlich Prom. 883, gefunden zu haben:

θολεροὶ δὲ λόγοι παίουσ' εἰκῇ
στυγνῆς πρὸς κύμασιν ἄτης:

τεταραγμένοι δὲ λόγοι ὡς ἔτυχε προσπαίουσι τῷ τῶν κακῶν κλύδωνι.

Diese Paraphrasen kamen etwas ausführlich hier zur Mitteilung, um zu zeigen, dass zu allen Stücken des Dichters Paraphrasen vorliegen; ich nenne sie gute Paraphrasen desswegen, weil in ihnen nach Möglichkeit die Worte des Textes vermieden und durch solche aus der *συνήθεια* ersetzt worden sind. Als besonders bemerkenswert sei hervorgehoben, dass selbst Ausdrücke wie *εὖ γὰρ εἴη* Ag. 204 und Sept. 35 paraphrasiert werden, ferner die Stellung adverbialer Bestimmungen vor das Verbum, wo im Texte eine freiere Stellung gewählt ist, sodann die grössere Verdeutlichung durch Hinzutreten

des Artikels oder der Pronomina wie Suppl. 339. Die Hauptsache ist und bleibt aber, dass durch die angeführten Paraphrasen der Sinn des Textes in klarer, verständlicher, jeden Zweifel ausschliessender Weise wiedergegeben ist.

Die Wiederholung der Textesworte ist nur dann ohne Anstoss, wenn die Paraphrasen die Verbindung der vielfach frei gestellten Worte angeben, also in allen Scholien mit *τὸ ἐξῆς οὕτως*, wie z. B. Choeph. 92, 183 und öfters.

Aus dem bisher Angeführten dürfte zur Genüge erhellen, dass im Altertum einmal die Stücke des Aeschylus zum Gegenstand eingehenden Studiums gemacht wurden, dass bei diesen Studien dasselbe Verfahren eingehalten wurde, wie bei der Erklärung des Homer, und dass es einmal eine vollständige oder doch ziemlich vollständige Paraphrase seiner Stücke gegeben hat.[1]) In den oben angeführten Scholien haben wir noch Bruchstücke dieser Paraphrase zu erkennen. Ist es schon schwer, ja fast unmöglich, bei vorliegenden Verderbnissen an der Hand dieser guter Paraphrasen den Text mit apodiktischer Sicherheit zu bestimmen, so könnte sich die Kritik immerhin noch Glück wünschen, wenn bei ihrer Arbeit ihr solche Hilfsmittel zu Gebote ständen, die doch wenigstens eine annähernd wahrscheinliche Heilung der Corruptelen ermöglichen.[2]) Aber ihre Lage ist in dieser

1) Ueber die kritischen Zeichen wird in einem anderen Zusammenhange gehandelt werden.

2) Zum Beweis dafür soll auf die schwer verderbten Worte Choeph. 678 ff. verwiesen werden:

καὶ νῦν Ὀρέστης, ἦ γὰρ εὐβούλως ἔχων,
ἔξω κομίζων ὀλεθρίου πηλοῦ πόδα,
νῦν δ' ἥπερ ἐν δόμοισι βακχείας καλῆς
ἰατρὸς ἐλπὶς ἦν παροῦσαν ἐγγράφει.

Das Scholion, das sicher mit Wecklein (695) gelesen werden muss: *τάξον αὐτὸν ἀφανισθέντα ἀρᾷ, ὡς πρὸς τὸ ἐλπὶς δ' ἀπέδωκεν* und das schon in seiner Fassung auf eine gute Quelle hinweist, hat sicher einen besseren Text gehabt, als wir. Schon Stephanus hat wegen

Beziehung eine viel traurigere. Denn diese gute, auf gutem Texte beruhende Paraphrase hat ein trauriges Schicksal gehabt, zu dessen Darstellung wir uns jetzt zu wenden haben.

Zu diesem Zwecke müssen wir wieder anknüpfen an die oben zu Prom. 883 gegebene Paraphrase: *τεταραγμένοι — — κλύδωνι.* Dann wird weiter gefahren: *τοῦτ' ἔστιν ὑπὸ ὀδύνης πολλὰ* (?) *λαλῶ.*

Halten wir nun damit zusammen, was wir zu Prom. 528 lesen:

μηδάμ' ὃ πάντα νέμων
θεῖτ' ἐμᾷ γνώμᾳ κράτος ἀντίπαλον Ζεύς

ὃ πάντα διοικῶν Ζεὺς μηδέποτε ἀντίπαλον κράτος ποιοῖτο τῇ ἐμῇ γνώμῃ, ἀντὶ τοῦ μηδέποτε ἐναντίος μοι γένοιτο oder zu Sept. 820

ἦ δύσορνις ἅ. —
δε ξυναυλία δορός.

δυσοιώνιστος γέγονεν αὐτοῖς ἡ συμφορὰ τῆς μάχης. ἐπὶ κακῷ συνῆλθον εἰς μάχην.

Auch hier also sehen wir die Textesworte mit mehr oder weniger Geschick paraphrasiert und an dieselben eine Erklärung — sit venia verbo — angereiht. Wie weit nun aber auch diese Scholien von dem ursprünglichen Originale abstehen mögen, eines zeigen sie uns doch sicher, dass auch hier, wie wir das vielfach bei den Erklärungen Homers beobachten können, Paraphrase mit der Erklärung verbunden gewesen ist, freilich eine Erklärung, mit der die heute vorliegende kaum eine Aehnlichkeit haben dürfte.

---

des *τάξον* richtig *ἔγγραφε* geschrieben, auch Kirchhoffs Vermutung *ἐλπίς, ἀμπλακοῦσαν* lässt sich hören, aber für das *ἀφανισθέντα ἀρᾷ* ist das Wort zu schwach. Es sei auch daran erinnert, dass Pers. 223

τἄμπαλιν δὲ τῶνδε γαίᾳ κάτοχα μαυροῦσθαι σκότῳ

τὰ δὲ κακὰ κατασχεθέντα ὑπὸ τῆς γῆς ἀφανισθῆναι τῷ σκότῳ μαυροῦσθαι mit *ἀφανισθῆναι* paraphrasiert ist.

Diesen Zustand der ursprünglichen Ueberlieferung muss man sich klar vor Augen führen, um einerseits zu sehen, was heute aus derselben geworden ist, andrerseits aber, dass in dem heutigen Zustand ein grosser, wenn nicht der grösste Teil derselben für Kritik und Erklärung absolut wertlos ist, und dass es ein durch und durch verfehlter Gedanke ist, kritischen Versuchen mit Berufungen auf diese Quellen Glauben zu verschaffen. Denn das Verfahren dieses Excerptors ist nur zu klar: an vielen Stellen wurde die Paraphrase einfach weggelassen, auch gute und annehmbare auf die alexandrinische Schule zurückgehende Erklärungen fanden keine Aufnahme: so blieb der schlechten byzantinischen Afterweisheit eigener oder fremder Erfindung der breiteste Spielraum. Das wird uns klar, wenn wir uns zunächst folgende Erklärungen näher betrachten.

Ag. 162 *τεύξεται φρενῶν τὸ πᾶν*
ὁλοσχερῶς φρόνιμος ἔσται. Das ist keine Paraphrase, sondern eine Erklärung, aber unzweifelhaft scheint es mir, dass hier eine Paraphrase vorlag verbunden mit einer Erklärung, die ähnlich gelautet haben kann, wie die heutige. Der Excerptor hat nun die Paraphrase weggelassen und nur die Erklärung seiner Vorlage geschrieben oder suo Marte eine gegeben. Und so ist es bei einer grossen Menge dieser Scholien gemacht worden, so dass wir unser Urteil über dieselben bedeutend modificieren müssen.

Diesen Vorgang, wie ich ihn hier dargelegt habe, kann man manchmal noch deutlich aus der Fassung erkennen.

Prom. 949 *μηδέ μοι διπλᾶς*
ὁδούς, Προμηθεῦ, προσβάλῃς
ὅ ἐστι μὴ κάματόν μοι διπλοῦν προξενήσῃς δεύτερόν με ποιῶν ὑποστρέψαι. Auch hier wurde die Paraphrase weggelassen und eine schlechte und gewundene Erklärung an deren Stelle gesetzt; das erkennt man deutlich an *ὅ ἐστι,* wenn man es vergleicht mit Prom. 883 *τοῦτ' ἔστιν.* Ebenso:

Pers. 90 ἄμαχον κῦμα θαλάσσης
τὴν προσβολὴν τῶν Περσῶν.

Pers. 105 δολόμητιν δ' ἀπάταν θεοι
τίς ἀνὴρ θνατὸς ἀλύξει

... εἰ δὲ θεοῦ ἐπιβουλῇ τὰ τῆς νίκης ἀναβάλλεται, τίς ὁ νικήσων θεόν.

Pers. 261 ἦ μακροβίοτος ἔδε γέ τις
αἰὰν ἐφάνθη γεραιοῖς, ἀκού-
ειν τόδε πῆμ' ἄελπτον.

εἰς τοῦτο ἐμακρύνθη ὁ βίος ἡμᾶν, εἰς τὸ ἀκοῦσαι τοιαῦτα κακά.

Sept. 79 μεθετῖαι στρατὸς στρατόπεδον λιπών οἷον (sic) ἀφεῖται ὁ ὄχλος ἀπὸ τοῦ στρατοπέδου.

Sept. 37 ἔπεμψα, τοὺς πέποιθα μὴ ματᾶν ὁδῷ μὴ μάτην ὁρμῆσαι.

Sept. 228 μή νυν ἀκούουσ' ἐμφανῶς ἄκου' ἄγαν κἂν ἀκούῃς, προσποιοῦ μὴ ἀκούειν.

Sept. 661 ὀργὴν ὁμοῖος τῷ κάκιστ' αὐδωμένῳ
ᾧ ἀδελφῷ σου βλασφημουμένῳ ὑπὸ σοῦ.

Sept. 665 οὐκ ἔστι γῆρας τοῦδε τοῦ μιάσματος διὰ παντὸς αἰσθήσεται τὸ μίασμα τοῦτο.

Suppl. 234 καὶ τἄλλα πόλλ' ἐπεικάσαι δίκαιον ἦν
εἰ μὴ παρόντι φθόγγος ἦν ὁ σημανῶν
ἔμελλον ἂν (δίκαιος ἦ?) στοχασμῷ τὰ καθ' ὑμᾶς λέγειν, εἰ μὴ φωνὴν εἶχετε.

Denselben Charakter tragen noch eine ganze Menge von Scholien und halten sich demnach auf der gleichen Höhe des Wertes. Ich verweise nur noch auf Ag. 1065, 1091, Eum. 163, 720, Prom. 694, 902, Pers. 284, Sept. 4, 122, Suppl. 340.

Nicht selten sind auch die Fälle, wo Paraphrase und Text contaminiert worden sind. Ich verweise auf das oben

angeführte Scholion zu den Choeph. 674. Deutlich erkennbar ist das auch Suppl. 84 *πίπτει δ' ἀσφαλὲς οὐδ' ἐπὶ νώ|τῳ, κορυφᾷ Διὸς εἰ|κρανθῇ πρᾶγμα τέλειον: εἰ δέ τι ἀννσθῇ τῷ νεύματι τοῦ Διός, ἀσφαλῶς πίπτει καὶ εὐσχημόνως.* In der paraphrastisch gegebenen Erklärung wurden unbedenklich wiederholt, nur mit einer kleinen Aenderung des *ἀσφαλές* in *ἀσφαλῶς πίπτει.* Gewiss war nun auch in der Paraphrase *οὐδ' ἐπὶ νάτῳ* mit einem entsprechenden prosaischen Ausdruck erläutert, verbunden mit der Erklärung *εὐσχημόνως* oder *οὐκ ἀσχημόνως.* Der Excerptor liesst die Paraphrase weg und nahm nur die Erklärung auf. Hier haben wir auch einmal einen Halt an der Glosse, welche *ἀσφαλῶς ἀποβαίνει* erklärt.

Wurde so das für die Kritik wichtigste Hilfsmittel, die Paraphrase, entweder ganz aufgegeben oder durch Aufnahme von Erklärungen in dieselbe verändert oder anderweitig entstellt, so war noch ein weiteres Schicksal unausbleiblich, so bald man begann, sie in unsere Handschriften überzuschreiben: sie wurde zerrissen. Das kann man deutlich erkennen Pers. 861 *λίμνας τ' ἔκτοθεν αἳ κατὰ χέρσον ἐ|ληλαμέναι περὶ πύργον|τοῦδ' ἄνακτος ἄιον.* Die Paraphrase dieser Worte mag im Zusammenhange gelautet haben: *καὶ ἔξω τῆς θαλάσσης ὅσαι κατὰ ἤπειρον τοῖς τείχεσι κεκυκλωμέναι* (?) *τούτου δεσπότου ἤκουον.* Nun lese man bei Kirchhoff und Wecklein die disjecta membra. Cf. Sept. 86. Diese disjecta membra haben wir natürlich auch zu erkennen in den Glossen, die im Cod. Med. sich über manchen Textesworten befinden. Die Bedeutung derselben ist ja längst erkannt und desswegen in die Augen springend, weil die Excerptoren ihre Paraphrase vielfach an oder über einen Text schrieben, der nicht mit den Worten derselben im Einklang stand und so vielfach zu einer wichtigen weiteren Quelle führen. In dieser Beziehung sei der Beachtung empfohlen: Choep. 62 *διαιωνίζουσα,* 307 *αἰνοπαθές*? (Har-

tung), Pers. 747 *οἰκουρεῖν*, Sept. 2 *ἐν ἐξουσίᾳ*, 62 *ἀσφαλής*, *βεβαιος* kann kaum eine Umschreibung von *κεδνός* sein, das eher mit *ἀγαθός* gegeben wäre, wie vielleicht Choeph. 102.

Das Merkwürdigste ist zu lesen Choeph. 656

στείχοντα δ' αὐτόφορτον οἰκείᾳ σάγῃ

wo die Glosse lautet *ἐπὶ ἰδίᾳ πραγματείᾳ*, was einen vorzüglichen Gedanken gibt, zumal *οἰκείᾳ σάγῃ* nach *αὐτόφορτον* so ziemlich überflüssig ist.

Bemerkenswert dürfte auch sein, was z. T. oben schon hervorgehoben wurde, dass Scholion und Glosse Suppl. 84 nicht übereinstimmt, wo das Scholion *ἀσφαλῶς πίπτει*, die Glosse *ἀσφαλῶς ἀποβαίνει* bietet. Dass einige von diesen Glossen auf gute Commentare der Alexandriner zurückgehen müssen, erkennt man aus Choeph. 642 *ὥρα δ' ἐμπόρους μεθιέναι*, wo *ἐμπόρους* mit *ὁδοιπόρους* glossiert ist. Dasselbe Wort finden wir in derselben Weise erklärt und mit einem χ notiert Soph. O. C. 303.

Weisen uns nun so die Paraphrase und manche Erklärungen auf die Schule der Alexandriner, die an der ersteren vorgenommenen Aenderungen und Contaminierungen auf das Ungeschick und die Willkür der Excerptoren, so führt uns die Betrachtung der gegebenen Erklärungen selbst vielfach auf das Ungeschick und die Impotenz byzantinischer Albernheit und zum Unglück ist sie viel mehr zum Worte gekommen, als die gesunde Stimme strenger wissenschaftlicher Forschung und Methode. Es ist doch der Gipfelpunkt der Naivität, wenn die herrliche Stelle Prom. 883 schliesslich in die dürren Worte zusammenschrumpft *ὑπὸ ὀδύνης πολλὰ λαλῶ* oder 528 *μηδέποτε ἐναντίος μοι γένοιτο*.

So müssen wir denn zum Schlusse noch etwas bei diesen Erklärungen verweilen, um einerseits das Schicksal des auf guten Quellen beruhenden Commentares zu erkennen, andrerseits ein richtiges Urteil zu gewinnen über den Wert der

gesammten Scholienmasse. An der Hand der Scholien zu Sept. 96, 246, 319, 820, 867, Pers. 75, die hier mitzuteilen zu weit führen würde, wird man die Sache in folgenden Sätzen zusammenfassen können.

I. Zuerst behaupten die guten älteren Commentare noch ihren Rang und wir sehen dieselben daher zuerst und ausschliesslich excerpiert. Darauf weisen unzweideutig die Nachrichten über die Notation der Alexandriner. Prom. 9, Sept. 79, Choeph. 521 etc. Daneben macht sich aber das leidige Bestreben in ziemlich vordringlicher Weise geltend, die vorgetragenen guten oder doch annehmbaren Ansichten wo möglich durch neue und anscheinend bessere zu ersetzen. Die Fälle, in welchen nur allein gute, stichhaltige Erklärungen oder Excerpte aus den Commentaren der alexandrinischen Schule vorliegen, sind die selteneren, häufiger die, in welchen sich ein oder mehrere Zusätze von sehr bedenklichem Werte an dieselben anschliessen.

II. Zuerst ist die ungesunde Weisheit der Späteren zu Wort gekommen und die alten guten Erklärungen haben so zu sagen nur noch das Gnadenbrod und hinken an zweiter Stelle nach, nachdem sie der neuen Weisheit das Feld geräumt.

III. Aber in den weitaus meisten Fällen sind dieselben ganz verdrängt worden und wir bewegen uns in einem Meere von Unsinn und Albernheit, aus dem kein Heil weder für die richtige Auffassung des Dichters noch für die Textesgestaltung zu suchen oder zu erwarten ist.

Indem ich die Scholien, die aus Commentaren der alexandrinischen Schule geflossen zu sein scheinen und die keine Zusätze erfahren haben, einer anderen Untersuchung vorbehalte, in welchem über die Notation der Alten gesprochen werden soll, will ich es versuchen, den unter I berührten Fall an einigen Scholien anschaulich zu machen.

Ag. 1020 *πρὶν αἱματηρὸν ἐξαφρίζεσθαι μένος*

1) *ἀπὸ τῶν στρηνιώντων ὑποζυγίων, ἃ οὐκ εἰκοντα τῷ χαλινῷ ἀφρίζει μετὰ αἵματος.* Daran hat sich nun eine zweite Erklärung angeschlossen, über die kein Wort weiter zu verlieren ist: 2) *ἢ ἐπεὶ αὕτη οὐ πείθεται πρὶν αἵματός μου τὴν ψυχὴν ἐξαφρίσαι (? ἀντὶ τοῦ πρὶν ὀργισθῆναί με αὐτῇ).* Um kein Haar besser ist die Erklärung, die sich an die erste Erklärung angeschlossen hat, die wir zu Ag. 1086 lesen:

ἀπὸ δὲ θεσφάτων τίς ἀγαθὰ φάτις
βροτοῖς τέλλεται

1) *γνωμολογῶν φησι τοῦτο. ἐνίοτε γὰρ καὶ ἐπ' ἀγαθοῖς οἱ χρησμοὶ γίνονται. ὡς δὲ ἐπὶ τὸ πολὺ μοχθηρὰ χρησμῳδοῦσιν.* 2) *ἢ τὸ ὅλον ἐπὶ τῷ χρησμῷ Κασάνδρας· ἀπὸ τούτων τῶν θεσπισμάτων τίς ἀγαθὴ φάτις γίνεται, βροτοῖς δὲ τοῖς ἐγχωρίοις.*

Richtig ist die Bemerkung, die wir zu Choeph. 764 lesen; dieselbe geht, wie wir sehen werden, auf die alexandrinische Schule zurück, blanker Unverstand die, welche sich daran angeschlossen hat.

νῦν παραιτουμένᾳ μοι, πάτερ

1) *πλεονάζει ἡ παρά* (cf. Dind. lex. s. v.). 2) *ἢ παρὰ σοῦ αἰτουμένη:* —

Nicht besser steht es mit der zweiten Erklärung zu Prom. 553:

ὅτε τὰν ὁμοπάτριον ἕδνοις
ἄγαγες Ἡσιόναν πείθων δάμαρτα κοινόλεκτρον

1) *ἕδνοις πείθων τὴν ἐσομένην σοι δάμαρτα κοινόλεκτρον.* 2) *ἢ τὴν κοινόλεκτρον τοῦ Ὠκεανοῦ Τηθὺν πείσας.*

Von demselben Kritiker ist und seiner würdig die zweite Erklärung zu Pers. 649:

Δαρεῖον, οἷον ἄνακτα Δαρειάν

1) . . . *ἔοικε δὲ ὁ Δαρεῖος καὶ Δαρειὰν λέγεσθαι.* 2) *ἢ τὴν Δαρείαν ψυχὴν ἀνάπεμψον.*

Nicht anders kann das Urteil lauten, wenn man die Bemerkungen zu Prom. 601 mit einander vergleicht:

δυς —
δαιμόνων δὲ τίνες οἵ, ἕ, ἕ
οἵ' ἐγὼ μογοῦσιν.

1) *τίνες ὅλως τῶν δυσδαιμόνων μογοῦσιν οἷα ἐγώ;* 2) *τινὲς οὕτως·* (*δυσδαιμόνων* add. Dind.) *δέ τινες, ἵνα λείπῃ τὸ παῖδες.*

Staunen muss man über die Weisheit, die wir lesen zu Choeph. 758

Τρ. καὶ πῶς; Ὀρέστης ἐλπὶς οἴχεται δόμων.
Χο. οὔπω· κακός γε μάντις ἂν γνοίη τάδε

1) *τινὲς στίζουσιν εἰς τὸ οὔπω, ἵν' ᾖ· οὔπω ἐλπὶς οἴχεται δόμων, ταῦτα δὲ καὶ ὁ τυχὼν μάντις γνοίη.*

2) *ταῦτα ἀκριβοῦς μάντεως εἰπεῖν* (also *οὔπω κακός γε μάντις κτλ*).

Eine ganz wunderbare Leistung lesen wir zu Pers. 366 ff.:

ὡς εἰ μόρον φευξοίαθ' Ἕλληνες κακόν . . .
πᾶσι στέρεσθαι κρατὸς ἦν προκείμενον

1) *ὡς εἰ ἐξειλήσαιεν, φησίν, οἱ Ἕλληνες δραπετεύσαντες, πᾶσιν ἠπείλει τοῖς ταχθεῖσι αὐτοὺς φυλάξαι τῆς κεφαλῆς στερηθῆναι.*

2) *ἄτοπον δὲ ἀπειλεῖν πλήθει τοσούτῳ θάνατον· βέλτιον οὖν κράτος, τῆς τιμῆς καὶ ἀρχῆς στερίσκεσθαι, ἵν' ᾖ κράτος ἀντὶ κράτους:* —

Einen geistlosen Missbrauch des Homer gewahren wir zu Sept. 155, wo *ἑτεροφώνῳ* erklärt wird:

1) *τῷ μὴ βοιωτιάζοντι. ἐπειδὴ δὲ Ἕλληνες καὶ οἱ Ἀργεῖοι, οὐκ εἶπεν βαρβαροφώνῳ.*

2) *ἄλλως: τῷ ἔχοντι ἄνδρας ἐκ πολλῶν ἐθνῶν Ὅμηρος „ἄλλη δ' ἄλλων γλῶσσα“* (B 804). Cf. Sept. 879.

Prom. 238:

ἐγὼ δ' ἐτόλμησ'. ἐξελυσάμην βροτούς

1) *τινὲς ἐτόλμησα καὶ τὸ ἐξῆς μετὰ ἤθους.*

2) *δύναται καὶ τολμῆς εἶναι ὡς τιμῆς τιμήεις.*

Aber auch die oben unter II berührten Fälle sind nicht selten, in welchen die gute und stichhaltige Erklärung noch in so weit Berücksichtigung gefunden hat, dass sie wenigstens an zweiter Stelle Erwähnung findet. Hin und wieder scheint sich doch bei diesen Nullitäten das Gewissen geregt zu haben und so haben sie doch auch einer von ihrer Weisheit abweichenden Erklärung Raum gegeben. Es wäre demnach durchaus kein Verlust für die Wissenschaft, wenn alle die nun unter 1) folgenden Erklärungen nicht geboren worden wären.

Suppl. 3: *ἀπὸ προστομίων λεπτοψαμάθων*

1) *τινὲς τῆς Φάρου Αἰγύπτου · προπάροιθε γάρ ἐστιν.*

2) *ἄμεινον δὲ τὰ στόμια ἀκούειν, πλεοναζούσης τῆς πρό. διὰ γὰρ τοῦ Ἡρακλεωτικοῦ στομίου τὴν φυγὴν ἐποιήσαντο.*

Eum. 366: *καταφέρω ποδὸς ἀκμάν*
σφαλερά ταννδρόμοις
κῶλα

1) *τοῖς ταννδρόμοις αὐτῶν κώλοις ἐπάγουσα τὰ σφαλερά μου κῶλα.*

2) *ἢ ἀπ' ἄλλης ἀρχῆς · καὶ τοῖς ταννδρόμοις γίνεται σφαλερὰ τὰ κῶλα . . . . . οἷον οἱ ταχυδρόμοι οὐ δύνανταί με ἐκφυγεῖν.*

Prom. 31: *ἀνθ' ὧν ἀτερπῆ τήνδε φρουρήσεις πέτραν*

1) *τινὲς · ἣν οὐ δυνήσῃ παρατραπῆναι.*

2) *ἀτερπῆ διὰ τὰ ἐπαγόμενα.*

Sept. 237: ὦ παγκρατὲς Ζεῦ, τρέψον εἰς ἐχθροὺς βέλος

1) *βέλος νῦν πόλεμον.* 2) *βέλος δὲ πᾶν τὸ βαλλόμενον.*

So liegt denn bei genauer Betrachtung die auch schon von Anderen geäusserte Vermutung nahe, dass diese Scholienmasse aus zwei an Wert sehr ungleichen Commentaren zusammengeflossen ist.

Am traurigsten ist es daher um die Sache bestellt, wenn, wie im dritten der oben erwähnten Fälle, die schlechtere Quelle ausschliesslich excerpiert und so jede Spur des Guten und Richtigen verwischt und nur der blanke Unsinn byzantinischer Weisheit zum Worte gekommen ist. Leider begegnet man demselben fast auf jeder Seite, so dass Beispiele hier anzuführen nicht geboten erscheint.

Das muss man sich immer gegenwärtig halten, um über diese Erklärungen richtig und sachgemäss urteilen zu können. Darum kann ich durchaus nicht mit den günstigen Aussprüchen über diese Scholien übereinstimmen: Sie bedürfen einer sehr bedeutenden Einschränkung; über den Wert des Einzelnen kann uns natürlich nur eine eingehende Spezialuntersuchung, die darzulegen bemüht ist, quid distent aera lupinis, genaueren und endgiltigen Aufschluss geben. Dieselbe darf aber nicht auf Aeschylus allein beschränkt sein, sondern muss auch die anderen Tragiker und Aristophanes umfassen.

Auch über die Paraphrase und deren kritische Verwertung ist nur dann ein endgiltiges Urteil möglich, wenn dieselbe auch bei Sophocles und Euripides so weit als möglich zur Vergleichung herangezogen wird. Doch glauben wir so viel auf Grund der bisher gewonnenen Resultate behaupten zu dürfen: Gute Paraphrasen sind nur solche, in welchen nach Möglichkeit die Worte des Textes vermieden und durch klare unzweifelhafte Ausdrücke — durch *κύρια* — umschrieben sind. Nur solche lassen sich für den Text kritisch verwerten,

wenn auch da noch die grösste Vorsicht geboten ist. Es ist ein reiner Missbrauch und zeigt von wenig Einsicht in den Zustand dieser Scholienmasse, wenn Scholien von höchst zweifelhaftem Werte zur Emendation herangezogen werden, wie das leider vielfach geschehen ist. Man muss sie ansehen für das, was sie wirklich sind, für Nullitäten.

Anders verhält sich die Sache natürlich, wo bei Angabe der Konstruktion die Worte des Textes unbedenklich wiederholt werden können. Es soll dies mit ein Paar Beispielen erläutert werden. Am Schlusse des Agamemnon hat der neueste Herausgeber nach dem Vorgange von Canter und Auratus aus den Scholien *καλῶς* aufgenommen, während Kirchhoff das Zeichen einer Lücke setzte, gewiss von der richtigen Voraussetzung ausgehend, dass die Umschreibung des Scholions mit *καλῶς* der sicherste Beweis dafür ist, dass das Wort nicht im Texte stand. Aber er befindet sich im Irrtum. Das Scholion gibt hier lediglich die Verbindung an, vermeidet darum nicht die Worte des Textes und so hat man es mit vollem Rechte eingesetzt. Dasselbe scheint mir auch der Fall zu sein mit Eum. 476, 477:

τοιαῦτα μὲν τάδ' ἐστίν· ἀμφότερα, μένειν
πέμπειν τε, δυσπήματ' ἀμηχάνως ἐμοί

Dazu lesen wir das Scholion: *πέμπειν αὐτὰς ἀμηνίτως δυσχερές ἐστιν ἐμοί.* Eine Menge von Versuchen ist in der appendix bei Wecklein aufgezählt. Aber die Paraphrase, die nur die Konstruktion angibt, was mir aus dem Schlusse *δυσχερές ἐστιν ἐμοί* hervorzugehen scheint, ist durchsetzt mit einem Worte des Textes nämlich mit *ἀμηνίτως*, das gewiss nicht als ein *κύριον* bezeichnet werden darf oder so nahe lag. Das *δύσπηματ'* ist gewiss nichts anderes als eine Erklärung von *ἀμφότερα* = *δύο πήματα* und darf also gewiss nicht zur Emendation herangezogen werden. Der Gedanke ist nach dem Vorausgehenden vortrefflich und schliesst sich so

leicht an. Darum möchte ich lesen: *πέμπειν δ'ἀμηνίτως ἀμηχάνως ἐμοί* oder mit der leichten Aenderung von Paley: *ἀμηνίτους*. Das Wort gebraucht Aeschylus auch Ag. 989. Dass es unzulässig ist auf Grund des Scholions hier *τάσδ'* oder ähnliches einzusetzen, kann man aus den Paraphrasen zu Suppl. 339, Choeph. 442, Sept. 1007 ersehen.

Zum Schlusse möge noch Prom. 599 zur Besprechung kommen:

λαβρόσυτος ἦλθον, ⟨Ἥρας⟩
ἐπικότοισι μήδεσι δαμεῖσα

Ἥρας hat Hermann aus dem Scholion ergänzt und sein Vorschlag hat fast allgemein Annahme gefunden. Und doch erheben sich gegen die Zulässigkeit desselben zwei gewichtige Bedenken. Einmal erwähnt Jo das Eingreifen der Hera zu ihrem Nachteile nie, sowohl vorher 574, wie nachher spricht sie nur von Zeus oder ganz allgemein; das Zeugniss des Scholions aber „*τοῖς τῆς Ἥρας* spricht doch mehr gegen, als für Hermann; denn die Worte zeigen ja klar, dass der Scholiast *Ἥρας* nicht in seinem Texte hatte, sondern ein allgemeines Wort, das er mit *Ἥρας* eben erklären wollte, wie er 595 *θεόσυτόν τε νόσον* mit *τὸν Διὸς ἔρωτα* erklärt. Wäre es metrisch zulässig, so könnte man zunächst auch hier an *θείοις* denken.

IV.

Eine Eigentümlichkeit des aeschyleischen Stiles ist die Wiederholung desselben Wortes entweder, was das seltenere ist, in dem unmittelbar folgenden Verse oder doch in kurzen Zwischenräumen. Dindorf hat nun zwar in seiner edit. V. Lipsiae p. CIII auf diese Erscheinung aufmerksam gemacht, sich jedoch mit dem Hinweis auf einige wenige Stellen begnügt. Da nun diese Eigentümlichkeit sowohl für die Erkenntniss des Stilcharakters des Aeschylus, sowie auch

für die Textkritik von Bedeutung ist, so dürfte vielleicht eine eingehendere Behandlung derselben am Platze sein.

Wir werden zunächst unsere Untersuchung zu begrenzen haben, indem wir Stellen ausscheiden, wo sich in der Wiederholung die bewusste Absicht des Dichters verrät, wie z. B. Choeph. 248, 250:

πατρὸς νεοσσοὺς τούσδ' ἀποφθείρας πόθεν
ἕξεις ὁμοίας χειρὸς εὔθοινον γέρας;
οὔτ' αἰετοῦ γένεθλ' ἀποφθείρας πάλιν
πέμπειν ἔχοις ἂν σήματ' εὐπιθῆ βροτοῖς.

oder Choeph. 912, 914. Ebenso dürfte auch Choeph. 99, 101 die Wiederholung von *πατρός* gerechtfertigt sein. In gleicher Weise dürfte es ohne Anstoss sein, wenn dasselbe Wort von verschiedenen Personen gebraucht wird, wie Choeph, 496, 497:

Or.: *ἄκου', ὑπὲρ σοῦ τοιάδ' ἕστ' ὀδύρματα*
αὐτὸς δὲ σώζῃ τόνδε τιμήσας λόγον
Chor: *καὶ μὴν ἀμεμφῆ τόνδ' ἐτείνατον λόγον*

oder Pers. 297, 298.

Von ganz anderer Art sind aber doch Fälle wie die folgenden Choeph. 230, 231:

ὦ τερπνὸν ὄμμα τέσσαρας μοίρας ἔχον
ἐμοί· προσαυδᾶν δ' ἔστ' ἀναγκαίως ἔχον

Merkwürdig ist so auch Ag. 1016, 1018:

Ch.: *. . . τρόπος δὲ θηρὸς ὡς νεαιρέτου*
Kl.: *ἦ μαίνεταί γε καὶ κακῶν κλύει φρενῶν*
ἥτις λιποῦσα μὲν πόλιν νεαίρετον
ἥκει.

Auffallend ist auch Ag. 1133, 1135:

καὶ μὴν ὁ χρησμὸς οὐκέτ ἐκ καλυμμάτων
ἔσται δεδορκὼς νεογάμου νύμφης δίκην
λαμπρὸς δ' ἔοικεν ἡλίου πρὸς ἀντολὰς
πνέων ἐσάξειν. ὥστε κύματος δίκην.

Sept. 446, 448:

φιμοὶ δὲ συρίζουσι βάρβαρον τρόπον
μυκτηροκόμποις πνεύμασιν πληρούμενοι.
ἐσχημάτισται δ' ἀσπὶς οὐ σμικρὸν τρόπον

Auffallend ist auch Choeph. 227, 229:

ὦ φίλτατον μέλημα δώμασιν πατρός
δακρυτὸς ἐλπὶς σπέρματος σωτηρίου
ἀλκῇ πεποιθὼς δῶμ' ἀνακτήσῃ πατρός

Auch Sept. 552, 554 ist bemerkenswert:

ἕκτον λέγοιμ' ἂν ἄνδρα σωφρονέστατον
ἀλκήν τ' ἄριστον, μάντιν, Ἀμφιάρεω βίαν
Ὁμολωΐσιν δὲ πρὸς πύλαις τεταγμένος
κακοῖσι βάζει πολλὰ Τυδέως βίαν

Man vergleiche auch Eum. 461, 463:

καὶ τῶνδε κοινῇ Λοξίας ἐπαίτιος
ἄλγη προφωνῶν ἀντίκεντρα καρδίᾳ,
εἰ μή τι τῶνδ' ἔρξαιμι τοὺς ἐπαιτίους

Man vergleiche ausserdem Eum. 557 *πληρουμένη* — und gleich darauf *πληρουμένου*. Choeph. 155, 156 (?), 400, 403, 692, 698, Eum. 218, 222.

Bei guter und richtiger Recitation, wie wir die der griechischen Bühne uns vorzustellen haben, ist der Missklang gewiss nicht störend hervorgetreten. Mit Recht bemerkt Bergk, Literaturgesch. III S. 351, dass wir hierin eine gewisse Schlichtheit des archaischen Stiles zu erblicken haben. Doch finden sich auch Beispiele bei Sophocles. Neue Philoktet. 267, auch bei Euripides Suppl. 306, 307 (N), fragm. 193, 417, Valk. Diatribe. S. 139. Doch dürften sie bei demselben anders zu beurteilen sein. Aufschluss kann uns hierüber nur eine genaue, ins Einzelne gehende Spezialuntersuchung bringen.

Bei Aeschylus dürfte uns die Einsicht in diese Eigentümlichkeit zur Vorsicht im Conjicieren mahnen. Nun unterliegt es freilich nicht dem geringsten Zweifel, dass mit dieser Beobachtung kaum Stellen, wie Choeph. 1030/32, Eum. 566/67, Sept. 259 und 261, 376 und 377 geschützt und gehalten werden können. Hier liegt die Art der Entstehung der Fehler zu offenbar zu Tage.

Aber zu bedenken ist doch, ob wir nicht den Dichter corrigieren statt des librarius, wenn wir mit Nauck gestützt auf Euripides Pers. 250 *μέγας*, mit Ritschl Sept. 570 (575 Weckl.) *τόνδε πιανῶ γύην* oder mit Wecklein Ag. 14 *ἀντίπνους* lesen.

V.

An diese Beobachtung möchte ich eine andere reihen, die uns vielleicht an einer Stelle der Choephoren auf das Richtige führt. Wenn sich auch nicht läugnen lässt, dass der griechischen Prosa Verbindungen wie *ὡς νόμος ἐστί*, *ὡς ἔθος ἐστί* durchaus nicht fremd sind, so dürfte sich die Sache doch etwas anders stellen bei Dichtern, speziell bei Aeschylus.

Zunächst stehen *νόμος* und ähnliche Verbindungen bei ihm ohne Verbum finitum. Eum. 444: *ἄφθογγον εἶναι τὸν παλαμναῖον νόμος* oder Sept. 995 *τέθνηκεν οὕπερ τοῖς νέοις θνήσκειν καλόν* und Aehnliches Pers. 608.

Auch in den Verbindungen mit *ὡς* oder *ὥσπερ* fehlt das Verbum regelmässig wie Ag. 251 *ὥσπερ ἡ παροιμία*, Choeph. 987 *ἔχει γὰρ αἰσχυντῆρος, ὡς νόμος, δίκην*, Eum. 4 *ὡς λόγος τις*, Suppl. 220 *ὡς λόγος*, Prom. 610

ἀλλ' ἁπλῷ λόγῳ,
ὥσπερ δίκαιον, πρὸς φίλους οἴγειν στόμα

Wir stehen also hier einem festen Sprachgebrauch gegenüber, der das *ἐστί* verpönt, so gut wie in den Verbin-

dungen mit *εἰκός*, worüber man das Lexicon von Dindorf vergleichen kann. Diesem Sprachgebrauch widerspricht eine Stelle der Choephoren V. 86, die heute gelesen wird:

ἦ τοῦτο φάσκω τοὔπος ὡς νόμος βροτοῖς
ἔστ' ἀντιδοῦναι τοῖσι πέμπουσι τάδε
στέφη,

Aber abgesehen davon, dass diese Stelle dem Sprachgebrauch, wie er sonst bei Aeschylus vorliegt, widerspricht, unterliegt sie noch einem anderen Bedenken. Das ist die Stellung des *ἐστί* an der ersten Versstelle. Nun findet sich bei ihm *εἶναι*, *ἦμεν*, *ἦσαν* an der ersten Versstelle, wie Ag. 1048, Choeph. 867, 1029, Suppl. 373, 437, Ag. 1053 *ἦμεν*, Prom. 673 *ἦσαν*, Prom. 739 dürfte anders zu beurteilen sein. Aber *ἐστί* findet sich bei ihm an dieser Versstelle nie. Die einzige Stelle, die mit der obigen eine entfernte Aehnlichkeit hat, findet sich gleichfalls in den Choephoren 973:

φίλοι δὲ καὶ νῦν, ὡς ἐπεικάσαι πάθη
πάρεστιν, ὅρκος τ' ἐμμένει πιστώμασιν.

Aber auch diese dürfte kaum ausreichend sein, das *ἐστί* in dem genannten Verse zu verteidigen. So glaube ich denn, dass man zu conservativ war, als man Bambergers schöne Conjectur verschmähte, die doch auch ausserdem dem *ἀντιδοῦναι* das unbedingt nötige Object gibt:

ὡς νόμος βροτοῖς,
ἵ' σ' ἀντιδοῦναι τοῖσιν πέμπουσιν τάδε
στέφη. [1])

---

1) Unbegreiflich ist es mir, wie ein so feiner Gräcist wie Nauck in seiner neuesten Ausgabe des Oed. Tyr. die Stelle 715 behandeln konnte. Dort lesen wir:

καὶ τὸν μέν, ὥσπερ γ' ἡ φάτις, ξένοι ποτὲ
λῃσταὶ φονεύουσ' ἐν τριπλαῖς ἁμαξιτοῖς.

Es werden schwerlich viele die Bedenken Naucks gegen *ποτὲ*

VI.

Einige ästhetische Bemerkungen zu Aeschylus und den Tragikern mögen den Schluss dieser Abhandlung bilden. Dieselben sollen verbunden werden mit einigen mythologischen, von denen wir zunächst ausgehen wollen. Denn eine richtige Einsicht in die von den Tragikern und anderen Dichtern vorgenommenen Versionen verbunden mit einer eindringenden Erwägung und Beurteilung derselben sind mehr als alles Andere geeignet, uns zu vollem Erfassen, zur richtigen künstlerisch-

---

teilen. Entschieden Einsprache muss man aber erheben gegen die Neugestaltung, die N. vorschlägt, nämlich: *ὥσπερ γ' ἡ φάτις κρατεῖ, ξένοι.* Dieselbe stammt aus Ajas 978 und die Stelle ist ein sicherer Beleg dafür, dass sie OT 715 nicht zur Stütze dienen kann. Dort ruft Teukros entsetzt beim Anblick der Leiche aus:

ὦ φίλτατ' Αἴας, ὦ ξύναιμον ὄμμ' ἐμοί
ἆρ' ἠμπόληκας, ὥσπερ ἡ φάτις κρατεῖ.

So und nicht anders konnte Ajas sprechen, als ihm nun die traurige Gewissheit mit Entsetzen vor Augen tritt. Das ist ganz deutlich aus 998:

ὀξεῖα γάρ σου βάξις ὡς θεοῦ τινος
διῆλθ' Ἀχαιοὺς πάντας, ὡς οἴχει θανών.

Darum ist hier *φάτις κρατεῖ* an seinem Platze, im Oed. aber nicht. Man vergleiche auch Antig. 829 *ὡς φάτις ἀνδρῶν.* Ganz ähnlich auch Pers. 727 ff., wo auf die Frage des Dareios *τοῦτ' ἐτήτυμον;* Atossa antwortet: *ναί, λόγος κρατεῖ σαφηνής.*

Ich habe aber noch ein anderes schweres Bedenken gegen das *κρατεῖ.* Es scheint mir nemlich bezeichnend für den Charakter der Jokaste, wie ihn der Dichter geschaffen hat, dass sie in ihrem oberflächlichen Leichtsinn mit der nur durch die *φάτις* verbürgten Art der Ermordung operiert, wie mit einer ganz sicheren und unläugbar feststehenden Thatsache. Unbedenklich zieht sie ihre Schlüsse aus der That, für deren Ausführung sie eben nichts als die *φάτις* anführen kann. Ich meine, wenn wir *κρατεῖ* dazusetzen, ist das zu schwer und stört diese Kreise. Jokaste kommt rasch darüber hinweg; die Andeutung, die hier etwa zu geben war, hat der Dichter deutlich gegeben durch das *γ'*.

ästhetischen Würdigung des poetischen Kunstwerkes vordringen zu lassen und uns in das Allerheiligste des Dichters einzuführen. Darum war es einer der glücklichsten und fruchtbarsten Gedanken in den Anfängen unserer Wissenschaft, die diesbezüglichen Aeusserungen und Darstellungen der Dichter anzumerken und festzuhalten, mit andern zu vergleichen und so ein Urteil über die Gründe der Abweichungen, über den Wert derselben, über ihre Nachhaltigkeit zu ermöglichen. Das war ein Hauptmittel, zunächst einmal der ästhetischen Beurteilung festen Grund und Boden zu verschaffen, um so zur Würdigung des Kunstwerkes als Ganzes vorzudringen.

Da wir nun heute in unseren Scholien des Aeschylus diese Seite der Erklärung wenig oder fast gar nicht berücksichtigt finden, müssen wir auch hier wieder zurück auf Aristonicus greifen, bei dem wir nur die folgenden wenigen auf Aeschylus bezüglichen Bemerkungen finden.

Die Psychostasie des Aeschylus wird in folgender Weise erwähnt. *Θ* 70 *ἐν δ' ἐτίθει δύο κῆρε τανηλεγέος θανάτοιο: . . . καὶ ὅτι τὰς θανατηφόρους μοίρας λέγει. ὁ δὲ Αἰσχύλος νομίσας λέγεσθαι τὰς ψυχὰς ἐποίησε τὴν ψυχοστασίαν, ἐν ᾗ ἐστιν ὁ Ζεὺς ἱστὰς ἐν τῷ ζυγῷ τὴν τοῦ Μέμνονος καὶ Ἀχιλλέως ψυχήν.*

X 209 *καὶ τότε δὴ χρύσεια πατὴρ ἐτίταινε τάλαντα: ὅτι ἐντεῦθεν ἡ ψυχοστασία Αἰσχύλου πέπλασται, ὡς τοῦ Διὸς τὰς ψυχὰς ἱστάντος, οὐ θανατηφόρους μοίρας.*

Seine *Φρύγες* citiert Aristonicus:

X 351 *οὐδ' εἴ κέν σ' αὐτὸν χρυσῷ ἐρύσασθαι ἀνώγοι*
Δαρδανίδης Πρίαμος

ὅτι ὑπερβολικῶς λέγει. ὁ δὲ Αἰσχύλος ἐπ' ἀληθείας ἀνθιστάμενον χρυσὸν πεποίηκε πρὸς τὸ Ἕκτορος σῶμα ἐν Φρυξίν.

δ 366 *Εἰδοθέη . . . καὶ Αἰσχύλος δὲ ἐν Πρωτεῖ Εἰδοθέαν αὐτὴν καλεῖ, ὁ δὲ Ζηνόδοτος γράφει Εὐρυνόμη.* Cf. fragm. 210 (Dind.).

B 862: *Φόρκυς αὖ Φρύγας ἦγε καὶ Ἀσκάνιος θεοειδής: ὅτι οἱ νεώτεροι τὴν Τροίαν καὶ τὴν Φρυγίαν τὴν αὐτὴν λέγουσιν, ὁ δὲ Ὅμηρος οὐχ οὕτως · Αἰσχύλος δὲ συνέχεεν.*

Das war ein vernünftiges wissenschaftliches Verfahren und die moderne mythologische Forschung acceptiert alle diese Resultate mit Freuden.

Es ist der Gipfelpunkt der Beschränktheit, wenn eine Stimme aus dem Altertume uns von dem Gegenteil überzeugen will in den von Trendelenburg: „Grammaticorum Graecorum de arte tragica judiciorum reliquiae" p. 68 und von M. Schmidt: „fragm. Didym." p. 265 höchst unglücklich behandelten Erklärungen zu Soph. Electra 445 und 539. Zu der ersteren Stelle:

ὑφ' ἧς θανὼν ἄτιμος ὥστε δυσμενὴς
ἐμασχαλίσθη κἀπὶ λουτροῖσιν κάρᾳ
κηλῖδας ἐξέμαξεν.

finden wir die Bemerkung: . . . *οὐ δεῖ δὲ διαφωνίαν δοκεῖν εἶναι πρὸς τὸν Ὅμηρον, ἐπεί φησιν ἐκεῖνος „δειπνίσσας ὥς τίς τε κατέκτανε βοῦν ἐπὶ φάτνῃ" (δ 535). ἤρκει γὰρ τὰ ὅλα συμφωνεῖν τῷ πράγματι · τὰ γὰρ κατὰ μέρος ἐξουσίαν ἔχει ἕκαστος ὡς βούλεται πραγματεύσασθαι, εἰ μὴ τὸ πᾶν βλάπτῃ τῆς ὑποθέσεως.*

Hier war in den guten Quellen eine *διαφωνία πρὸς τὸν Ὅμηρον* notiert und das war richtig, vernünftig nnd wissenschaftlich. Es ist weder Aristarch noch einem seiner vernünftigen Schüler eingefallen, dem tragischen Dichter auf die Finger zu klopfen und es heisst gegen Windmühlen kämpfen, wenn man sich zu einer Polemik aufraffen zu müssen meint, wie sie in unserem Scholion zum Ausdruck gekommen ist! Zu der zweiten Stelle 539

πότερον ἐκείνῳ (dem Menelaos) *παῖδες οὐκ ἦσαν διπλοῖ,*
οὓς τῆσδε μᾶλλον εἰκὸς ἦν θνήσκειν

war auch ursprünglich kaum etwas anderes angemerkt als die Abweichung von der homerischen Darstellung (δ 13) mit einem Hinblick auf die vielleicht in dieser Beziehung bessere Erfindung des Homer. Hören wir nun unsre Quelle: *οὐ περὶ μεγάλων δὲ αἱ τοιαῦται διαφωνίαι τοῖς ποιηταῖς εἰσίν, ὥστε οὐ πάνυ δεῖ αὐτοῖς ἐπὶ τῶν τοιούτων ἐνοχλεῖν, ἀφεμένους τῶν ἀναγκαιοτέρων, ἅπερ παρατηρεῖν ἐχρῆν· ταῦτα δέ ἐστι τὰ ἠθικὰ καὶ χρήσιμα ἡμῖν τοῖς ἐντυγχάνουσιν. ὅρα οὖν πῶς ἐκείνῳ τῷ μέρει τῆς ἱστορίας κατεχρήσατο, ὅτι συνέφερεν τῷ λόγῳ τῆς Κλυταιμνήστρας.* Aber durch diesen Grundsatz *ταῦτα δέ ἐστι . . . ἐντυγχάνουσι* ist der Aberwitz der *παιδευτικά* und anderer ähnlicher Ungereimtheiten gezeitigt worden, der uns um die echten Perlen gediegener Wissenschaft betrogen hat. Einige Proben in den Scholien zu Eum. 95, Sept. 165.

Der Mann, der, um mich der Worte von M. Schmidt zu bedienen, Aristarchi nimis sobriam censuram castigat, soll Didymus gewesen sein, l. l. p. 265. Der Homeromanie ist Aristarch noch lange nicht schuldig, wenn er bei dem Dichter gar Vieles besser, geistvoller, mit grösserem Kunstverständniss gestaltet findet, als bei Späteren, mag er auch wohl hie und da der selbständigen Erfindung und der bewussten Abweichung der letzeren nicht das richtige Motiv untergeschoben haben. z. B. an dem schon citierten Verse δ 535

δειπνίσσας ἅς τίς τε κατέκτανε βοῦν ἐπὶ φάτνῃ

wo wir in den Scholien lesen: *οἱ νεώτεροι μὴ νοήσαντες τὸ Ὁμηρικόν „δειπνίσσας — φάτνῃ" προσέθηκαν ὅτι καὶ πελέκει ἀνῃρέθη.* Diese Fiction, meinte er, sei daher gekommen, dass man die Sache wörtlich nahm, weil das Rind gewöhnlich mit dem Beile geschlagen wird, während es dem Dichter nur darum zu thun war, das *δειπνίσσας* mit einem Vergleiche zu erläutern. Genaueres in dem Scholion zur Hecuba 1279: *οἱ νεώτεροι μὴ νοήσαντες τὸ παρ' Ὁμήρῳ „δειπνίσσας —*

φάτνῃ" (δ 535). ἀνθ' ὧν ⟨ὃν⟩ ἔδει μετὰ τοὺς πόνους ἀπολαύσεως τυχεῖν τοῦτον ὡς βοῦν ἀπέκτεινεν ἡ Κλυταιμνήστρα προσέθηκαν, ὅτι καὶ πελέκει ἀνῃρέθη· διὸ σημειωτέον ἐνταῦθα τὸν „καὐτόν γε τοῦτον πέλεκυν ἐξάρας ἄνω" (1279).

Also bei einer solchen Version muss durchaus nicht gerade der homerische Vers vorgeschwebt haben, ebenso wenig wie Choeph. 882, wo Klytaemnestra ruft:

δοίη τις ἀνδροκμῆτα πέλεκυν ὡς τάχος.

Darin mag er also am Ende des Guten zu viel gethan haben, aber recht hat er gethan, wenn er daraufhielt, dass die διαφωνίαι πρὸς τὸν Ὅμηρον notiert wurden. Der Verlust dieser wertvollen Nachrichten wurde aber durch den durchaus verkehrten Grundsatz der Betonung der ἠθικὰ (im moralischen Sinn) und der χρήσιμα τοῖς ἐντυγχάνουσι (παιδευτικά) herbeigeführt und dieses leere und seichte Gerede kann uns dafür durchaus nicht entschädigen. Daher dürfen wir uns auch nicht wundern, wenn in den so arg zugerichteten Scholien des Aeschylus sich nur noch wenige Spuren dieser wissenschaftlichen Bemühungen finden. Gewiss war bemerkt zu Agamemnon 1063, 1080 und zu verschiedenen Stellen, wie Aeschylus abwich von der homerischen Darstellung sowohl in der Gestaltung des Charakters der Klytaemnestra im diametralen Gegensatz zu λ 410, wo Aristonicus bemerkt: ὅτι τῇ ἐπιβουλῇ κἀκείνη συνέγνω, womit Ag. 1177 etc. zu vergleichen, als auch in den die Handlung begleitenden Nebenumständen: τὸν γὰρ χιτῶνα καὶ τὸν πέλεκυν (bei Aeschylus das Schwert Ag. 1217) Ὅμηρος οὐκ οἶδεν.

Heute finden wir in den Scholien des Aeschylus in dieser Beziehung höchstens Ag. 1: θεράπων Ἀγαμέμνονος ὁ προλογιζόμενος, οὐχὶ ὁ ὑπὸ Αἰγίσθου ταχθείς. Es wurde also die Abweichung von δ 524 ff., zu der Aeschylus durch die ganze Umgestaltung der Handlung veranlasst war, hervor-

gehoben. Auf eine gute Quelle geht zurück, was wir zu Sept. 407 lesen:

γίγας ὅδ' ἄλλος τοῦ πάρος λελεγμένου
μείζων·

„*Τυδεύς τοι μικρὸς μὲν ἦν δέμας, ἀλλὰ μαχητής*“ (*E* 801). Auch hier war also auf die abweichende Darstellung bei Homer hingewiesen.

Aber sehen wir einmal lieber von diesen alten Quellen ab und versuchen unsererseits einige recht auffallende und belehrende Abweichungen von Homer, die sich bei Aeschylus finden, darzulegen.

Dass Aeschylus und die Tragiker überhaupt die Bekanntschaft mit Homer oder der von ihnen behandelten Sage bei ihren Zuhörern voraussetzen, ist eine längst ausgemachte Sache und in launiger Weise geschildert bei einem Komiker Kock II, 1, fragm. 191

μακάριόν ἐστιν ἡ τραγῳδία
ποίημα κατὰ πάντ', εἴ γε πρῶτον οἱ λόγοι
ὑπὸ τῶν θεατῶν εἰσιν ἐγνωρισμένοι
πρὶν καί τιν' εἰπεῖν . κτλ.

Nun ist das bei unbedeutenden und wenig hervortretenden Nebendingen ohne Belang, ob man aber den folgenden Verfahren im Agamemnon als einen solchen nebensächlichen Umstand bezeichnen darf, scheint uns fraglich. Nach der ganzen Anlage und Führung des Stückes sind die Männer des Chores, sind die Zuschauer, sind wir, die Leser, doch wahrhaftig berechtigt, nachdem das so lange erwartete Ereigniss der Einnahme Trojas endlich erfolgt, dessen Eintritt uns zweimal in glänzender Weise geschildert wird — ich sage wir sind berechtigt, und ist es unerlässliche Pflicht des Dichters, nachdem er so alle Erwartungen erregt hat, diese zu befriedigen und seinen bisherigen glänzenden Erzählungen

die Krone aufzusetzen durch eine reiche, farbenprächtige, glänzend realistische Schilderung der Einnahme der Stadt. Aber was geschieht? In ganzen 6 Versen ist die Schilderung abgemacht in den Worten des Agamemnon 787 ff.:

καὶ γυναικὸς εἵνεκα
πόλιν διημάθυνεν Ἀργεῖον δάκος
ἵππου νεοσσός, ἀσπιδηφόρος λεώς
πτήδημι' ὀρούσας ἀμφὶ Πλειάδων δύσιν·
ὑπερθορὼν δὲ πύργον ὠμηστὴς λέων
ἄδην ἔλειξεν αἵματος τυραννικοῦ.

Denn die Gräuelscenen, von denen uns Klytaemnestra berichtet, werden nur vermutungsweise entworfen 307 ff., auch die verschiedenen Meldungen des Heroldes berühren gerade diesen Punkt nicht und Aeschylus, der uns in seinem Septem eine so ergreifende Schilderung von einer eroberten Stadt entwirft, hätte in einer solchen Schilderung sich selbst übertreffen können. Warum sie unterblieben, ist wohl leicht einzusehen: eine solche Schilderung war ja wohl von den athenischen Zuschauern oft und wiederholt gehört worden — so konnte die kurze Andeutung unter dieser, aber auch nur unter dieser Voraussetzung genügen und der Dichter konnte sein Augenmerk auf andere wichtige Gedanken concentrieren, die er seinen Zuhörern in erster Linie zu Gemüte führen wollte.

Bei anderen Versionen mögen religiöse und politische Motive ihm die Hand geführt haben. (Cf. Eum. 11 *χαριζόμενος τοῖς Ἀθηναίοις*, Eum. 286 *ὡς τότε συμμαχούντων Ἀργείων Ἀθηναίοις* und Weil ad 294 Thukyd. I, 104, 109). So widerstrebte es ihm, die Griechen nach der Einnahme von Troja und bei der Abfahrt als uneinig darzustellen Ag. 605, daher die Erzählung von dem Verschwinden des Menelaos Ag. 595 ff. Seiner geläuterten religiösen Anschauung widerstrebte es auch, die Götter als uneinig und vom Parteistreit entzweit darzustellen, wenn man anders richtig Ag. 777 interpretiert:

δίκας γὰρ οὐκ ἀπὸ γλώσσης θεοὶ
κλύοντες ἀνδροθνῆτας Ἰλίου φθορᾶς
ἐς αἱματηρὸν τεῦχος οὐ διχορρόπως
ψήφους ἔθεντο.

Man hat in dem *οὐ διχορρόπως* einen Seitenhieb auf Homer gefunden, und das mag richtig sein. Aber dann muss auch gesagt werden, dass man von dem grossartigen Ereigniss noch kleinmütiger denken muss, als Thukydides in seiner *ἀρχαιολογία* und dass die zehnjährige Dauer des Krieges bei Homer, bei dem überhaupt die *πιθανότης* eine viel grössere Rolle spielt, als man gemeinhin glaubt, viel besser motiviert ist, als bei Aeschylus.

Aber das *οὐ διχορρόπως* wird sich wohl auf den letzten Moment der göttlichen Entscheidung beziehen; denn Apollo ist auf Seite der Troer gegen die Griechen Ag. 487

ὁ Πύθιός τ' ἄναξ
τόξοις ἰάπτων μηκέτ' εἰς ἡμᾶς βέλη
ἅλις παρὰ Σκάμανδρον ἦσθ' ἀνάρσιος

Dagegen wird man mit mehr Recht einen sehr bezeichnenden Hinweis auf Homer erkennen Ag. 172

μάντιν οὔτινα ψέγων

wenn man mit Stanley 192 *τότε* liest. „Damals als er zur Rettung seines Volkes auf sein Kebsweib verzichten sollte, da donnerte er den Kalchas nieder mit dem *μάντι κακῶν* etc. und jetzt bringt er seiner Herrschsucht das Opfer seines eigenen Kindes".

Ganz merkwürdig und bezeichnend ist auch die Darstellung des Aeschylus in Betreff des Verhaltens der Troer dem Paris gegenüber. Wie lodert Hektor, der uns *Γ* 38 zum ersten Male in der Ilias entgegentritt, auf in heiligem Zorne gegen den Feigling, der an allem Unheile schuld — und wie denken die Troer über ihn *Γ* 453

οὐ μὲν γὰρ φιλότητι ἐκεύθανον, εἴ τις ἴδοιτο
ἶσον γάρ σφιν πᾶσιν ἀπήχθετο κηρὶ μελαίνῃ

Paris reisst das Haus seiner Väter — das Volk — Alles in's Verderben. Da ist doch auch ein Stück von dem quidquid delirant reges, plectuntur Achivi zu erkennen.

In diesem Gegenhalt wird man die tiefsinnige Darstellung und Aenderung des Aeschylus verstehen und würdigen Ag. 680

τὸ νυμφότι-
μον μέλος ἐκφάτως τίοντας
ὑμέναιον, ὃς τότ' ἐπέρρεπεν
γαμβροῖσιν ἀείδειν.
μεταμανθάνουσα δ'ὕμνον
Πριάμου πόλις γεραιὰ κτλ.

Auch die fortgeschrittene Zeit hat ihn wohl zu anderen Gestaltungen geführt. Bei Homer ist Troja wie ein anderer fremder Weltteil *A* 71, 154 und wenn auch Achilleus den durch Sokrates' Citat klassisch gewordenen Vers ausspricht:

ἤματί κε τριτάτῳ Φθίην ἐρίβωλον ἱκοίμην I 363

und so nahe also auch die Heimat ist, so scheinen doch die Helden von jeder Verbindung mit ihr abgeschnitten. Nachrichten dringen weder hinauf nach Troja, noch hinunter in die Heimat. Aeschylus trägt nur den anders gewordenen Verhältnissen seiner Zeit Rechnung, wenn er die Klytaemnestra sprechen lässt, wie wir das Ag. 830 ff. lesen.

Zu anderen notwendigen Abweichungen zwang ihn der gemessene Stil und die hohe Würde der Tragödie.

Wie rührend einfach, wie menschlich schön und ergreifend ist doch Agamemnons Ankunft in seinem Vaterlande geschildert *δ* 521

ἦ τοι ὁ μὲν χαίρων ἐπεβήσετο πατρίδος αἴης
καὶ κύνει ἁπτόμενος ἣν πατρίδα · πολλὰ δ'ἀπ αὐτοῦ
δάκρυα θερμὰ χέοντ', ἐπεὶ ἀσπασίως ἴδε γαῖαν.

Wie hebt sich nun davon so scharf ab die gleich unmittelbar geschilderte Unthat des Aegisthos. Wie hoch feierlich ist nun Agamemnon bei Aeschylus eingeführt. Ag. 775 ff.

Mit Homer wüsste ich nur die herrliche Scene in Shakespeares Richard II. III, 3 zu vergleichen:

vor Freude wein ich
Nochmal auf meinem Königreich zu stehen. —
Ich grüsse mit der Hand dich, teure Erde,
Verwunden schon mit ihrer Rosse Hufen
Rebellen dich; wie eine Mutter, lange
Getrennt von ihrem Kinde, trifft sie's wieder
Mit Thränen und mit Lächeln zärtlich spielt,
So weinend, lächelnd, grüss ich dich, mein Land,
Und schmeichle dir mit königlichen Händen.

Diese Könige und Fürsten wurden, um sie für den Tragödienstil brauchbar zu machen, sozusagen entmenschlicht, ihre hohe, gottgleiche Stellung sollte und durfte nicht an niederes Menschentum erinnern. Euripides, der das Glück hatte, über viele, viele Dinge mit bestem Erfolge zu denken, aber das Unglück, allüberall in seinen Tragödien mit rücksichtsloser Schneidigkeit die Resultate seines Denkens zu verkünden, hat sich auch über dieses Thema vernehmen lassen in der Iphig. Aul., wo Agamemnon sich dahin ausspricht 446

ἦ δυσγένεια δ'ὡς ἔχει τι χρήσιμον·
καὶ γὰρ δακρῦσαι ῥᾳδίως αὐτοῖς ἔχει
ἅπαντά τ'εἰπεῖν.

Die Findigkeit seines Geistes hat aber auch noch ein anderes Mittel für diesen Verstoss gegen die Etikette aufzuspüren vermocht, in der Hel. 950 spricht Menelaos:

ἐγὼ σὸν οὔτ' ἂν προσπεσεῖν τλαίην γόνυ
οὔτ' ἂν δακρῦσαι βλέφαρα· τὴν Τροίαν γὰρ ἂν
δειλοὶ γενόμενοι πλεῖστον αἰσχύνοιμεν ἄν
καίτοι λέγουσιν ὡς πρὸς ἀνδρὸς εὐγενοῦς
ἐν ξυμφοραῖσιν δάκρυ ἀπ' ὀφθαλμῶν βαλεῖν.

(Man vergleiche damit auch Cycl. 198 ff.)

In nichts aber zeigt sich dieser Gegensatz klarer als in der Darstellung eines und desselben Vorganges bei Homer und Sophocles in der *Ἕκτορος καὶ Ἀνδρομάχης ὁμιλία* und in der bekannten Stelle des Ajas 545 ff. Ich darf wohl die erstere als bekannt voraussetzen, nur auf zwei Momente will ich hinweisen, die von Bedeutung sind für die Darstellung des Tragikers. Da ist der erste der, wie sich der kleine Sohn des Hector, erschreckt über den Anblick des in seiner Kriegsrüstung prangenden Vaters, an den Busen der Amme schmiegt und sich erst beruhigt, als der Vater den Helm mit dem wallenden Busche, der ihn natürlich besonders erschreckt, abgelegt. Der zweite Moment ist das Gebet, in welchem besonders die Worte

καί ποτέ τις εἴποι ᾽πατρός γ' ὅδε πολλὸν ἀμείνων᾽
ἐκ πολέμου ἀνιόντα· φέροι δ' ἔναρα βροτόεντα
κτείνας δήιον ἄνδρα, χαρείη δὲ φρένα μήτηρ

auffallend sind. Wie kann Hektor — fragt man sich nachdem er kurz vorher in den Worten

ἔσσεται ἦμαρ ὅτ' ἄν ποτ' ὀλώλῃ Ἴλιος ἱρή etc.

den Untergang seiner Vaterstadt, seines Vaters, aller seiner Brüder und des theuersten, was es für ihn gibt auf der Welt, seiner Gemahlin in so ergreifenden Tönen voraussagt — wie kann Hektor nun sozusagen im nächsten Momente das Alles vergessen, ja geradezu in einen hoffnungsfreudigen Ton verfallen?

Halten wir nun zur Beantwortung dieser Frage dagegen die Darstellung des Sophocles:

αἷρ' αὐτόν, αἷρε δεῦρο. ταρβήσει γὰρ οὐ
νεοσφαγῆ που τόνδε προσλεύσσων φόνον,
εἴπερ δικαίως ἔστ' ἐμὸς τὰ πατρόθεν,
ἀλλ' αὐτίκ' ὠμοῖς αὐτὸν ἐν νόμοις πατρὸς
δεῖ πωλοδαμνεῖν κἀξομοιοῦσθαι φίσιν.
ὦ παῖ, γένοιο πατρὸς εὐτυχέστερος,
τὰ δ' ἄλλ' ὅμοιος· καὶ γένοι' ἂν οὐ κακός.

Ich denke, die Antwort auf die letzte Frage hat uns Sophocles deutlich gegeben, wie er vielleicht auch der erste war, der sich die Frage überhaupt vorgelegt in den Worten:

ὦ παῖ — οὐ κακός.

Und doch wie einzig schön Homer! Bei dem Anblick des blühenden Kindes, des herzigen Sohnes — hat der Vater Alles, Alles vergessen und findet naturgemäss dann auch ein Wort des Trostes und der Beruhigung für seine Gemahlin, womit nun diese unvergleichliche Scene ihren würdigen und beruhigenden Abschluss erreicht. — *ἁπλοῦς ὁ μῦθος* möchte man mit den Alten sagen, das sie über eine der genialsten Stellen der antiken Poesie angemerkt ζ 115

σφαῖραν ἔπειτ' ἔρριψε μετ' ἀμφίπολον βασίλεια κτλ.

Aber auch noch eine zweite Frage hat Sophocles dem Homer und sich selber vorgelegt. Wie? der Sohn eines Hector der Sohn eines Helden — das Kind, in dessen Adern das Heldenblut seines Vaters rollt — erschrickt vor der Rüstung — vor dem wallenden Helmbusch! Nein — es greift darnach. So hat Sophocles sich diese Frage beantwortet! Das sehen wir auch deutlich in den Worten:

Homer sagt:

ταρβήσας χαλκόν τε ἰδὲ λόφον ἱππιοχάρμην

und Sophocles direkt dagegen

ταρβήσει γὰρ οὐ
εἴπερ δικαίως ἔστ' ἐμὸς τὰ πατρόθεν.

Und nun zu wessen Gunsten entscheiden wir uns? Die Antwort ist nicht schwer. Das Natürliche — das Menschliche — das Ewige in der homerischen Darstellung wird uns immer mehr ansprechen und anmuthen, als die Gestaltung des Sophocles. Aber wir würden doch dem grössten Dramatiker des Altertums Unrecht thun, wenn wir nicht billig einen Umstand in Berücksichtigung ziehen würden, der den dramatischen Dichter zu dieser Darstellung berechtigt — das ist der Unterschied des Charakters des Ajas und des Hector. Das hat Soph. vorzüglich angedeutet

ἀλλ' αὐτίκ' ὠμοῖς αἰτὸν ἐν νόμοις πατρός κτλ.

und wenn er das aus dem Homer, besonders aus der πρεσβεία πρὸς Ἀχιλλέα herausgelesen, dann hat er ihn wohl mit Verständniss gelesen wie wenige!

Und so haben wir auch damit nicht einen Dichter gegen den andern ausspielen wollen, beider Darstellung ist ja von den richtigen Gesichtspunkten aus beurteilt schön und herrlich, sondern uns nur vermittelst der ästhetischen Analyse die charakterischen Verschiedenheiten beider gottbegnadeten Naturen vor Augen führen und zu erneutem Studium derselben nach dieser Richtung einen Ansporn geben wollen.